

6. Aesop-Fabeln, auch nach Lessing

**Fabeln – Rettende Geschichten mit Aesop:
Der Lehrstück-Grundriss in drei Akten**
von Susanne Wildhirt

Aesop-Fabeln in der Dritten
von Brigitte Wohlfender

**Aesop-Fabeln in der Dritten
mit Helfern aus der Sechsten**
von Regula Schaufelberger

**Aesop-Fabeln in der Neunten:
Rettende Geschichten**
von Noemi von Erlach



Einführung der Herausgeber: Lessings Fabeln im Lehrstück-Unterricht 1991('95): Der Nagel und der Balken: Ein Balken sprach zu einem ihn durchbohrenden Nagel: „Du steckst in meinem Leib, und ich kann mich nicht wehren. Was Böses hab ich dir getan, dass du mich so arg quälst?“ Der Nagel ihm zur Antwort gab: „Verschwende, Bruder, nicht unnütz deinen Zorn, bedenk: Auch ich werd nur geschlagen.“ - Diesen Text schrieb Tobias, der 1991 die Oberstufe der École d'Humanité in Goldern besuchte, in Anlehnung an eine uralte Vorlage. Wir erkennen in ihm sofort die Textsorte, obgleich nicht wie gewohnt Tiere, sondern ein schlichtes Stück Holz und ein Stückchen Metall im tiefsinnigen Gespräch einander ihr „Lebens“leid klagen. Die Lehrerin von Tobias hieß Katrin Kesten; sie unterrichtete eine Woche lang im Berner Oberland die „Fabeln nach Lessing“ (nachzulesen in: Lehrkunst '95, S. 263-281).

Der Aufklärer Gotthold Ephraim Lessing beschäftigte sich jahrelang mit der aesopischen Fabel, die er zu den interessantesten und lehrreichsten menschlichen Erfindungen zählte und die zugleich uralte und modern ist. 1759 veröffentlichte Lessing in drei kleinen Büchlein seine Fabelsammlung, die aus selbst verfassten sowie aus vorgefundenen antiken Fabeln besteht. Sie ist leicht zugänglich in einem kleinen Reclam-Bändchen (G. E. Lessing: Fabeln – Abhandlungen über die Fabel. Rölleke, H. (Hrsg.), Philipp Reclam Jun.-Verlag, Stuttgart 1992), und heute wie damals enthält Lessings Werk im zweiten – weitaus umfangreicheren – Teil theoretische Überlegungen zu seinen konkreten Beispielgeschichten, die „Abhandlungen über die Fabel.“ Es ist ein für die Lehrkunst außerordentlich glücklicher Umstand, dass ein Finder, Erfinder oder Dichter selbst Didaktiker ist, der praktisch zeigt, wie's geht, und theoretisch reflektiert, wozu das Ganze taugt!

– Lessing sieht in der heuristischen Vorgehensweise den eigentlichen Nutzen für den Fabelunterricht, denn er fragt sich: „Warum fehlt es in allen Wissenschaften und Künsten so sehr an Erfindern und selbst denkenden Köpfen? Diese Frage wird am besten durch eine andre Frage beantwortet: Warum werden wir

nicht besser erzogen? Gott gibt uns die Seele; aber das Genie müssen wir durch die Erziehung bekommen.“ (Lessing, S. 143) – Dazu hilft das Dichten von Fabeln!

Ziel des Unterrichts bei Katrin Kesten war also die heuristische Erfahrung und die Produktivität des eigenen Schreibens im Spiegel der Tradition. Am Anfang des Unterrichts standen drei Bücher: Eine Fabelsammlung, die Fabeln von der Antike bis zum 20. Jahrhundert enthielt, Lessings „Abhandlungen“ und das jüngste, noch leere Fabelbuch, das durch die Schülerinnen und Schüler selbst zu schreiben war (aus ihr stammt die oben zitierte Fabel von Balken und Nagel).

Im ersten Schritt setzte sich die Gruppe mit bekannten Fabeldichtern auseinander, neben Lessing vor allem mit Gleim und Phädrus und mit modernen Autoren wie Arntzen, Thurber und Schnurre, die eher den Geschmacksnerv der Jugendlichen trafen.

Sodann folgte die Lehrerin der Empfehlung Lessings, die Schüler zuerst Fabeln zu allgemeinen Sätzen finden und dann erst „die allmählichen Stufen von diesem Finden zum Erfinden“ beschreiten zu lassen. Es wurden daher Fabeln gelesen, vorgelesen, diskutiert, in reale Szenen umgesetzt und Lessings Fabelstil durch den Vergleich mit dem anderer Dichter herauspräpariert.

Im dritten Schritt variierten die Schüler bekannte Vorlagen: Nach dem Vorbild Lessings wurde eine Fabel eher abgebrochen und von den Schülern zu Ende erzählt, die Lehrerin stellte diesen oder jenen veränderten Umstand einer überlieferten Fabel vor oder ließ eine andere Moral in einer adaptierten Geschichte aufspüren. Zuletzt wurden eigene Variationen entwickelt und schließlich selbst erfundene Fabeln geschrieben, die das dritte Buch am Ende füllten.

Leben und Worte des Aesop: Die Textsorte „Fabel“ ist eine von Legenden umrankte Gestalt zurückzuführen: den phrygischen Sklaven Aisopos, der vor rund zweieinhalbtausend Jahren vorwiegend auf der Insel Samos, am babylonischen Hof und in Delphi gelebt und gewirkt haben soll. Seine Vita schrieb ein anonymmer Autor als fiktionale Biographie auf. Dieser antike Roman ist der älteste bekannte „Schelmenroman“, aus dem sich spätere Helden wie Lazarillo de Tormes und Till Eulenspiegel zahlreiche Episoden abgeschaut haben.

Die gräzistische Literaturwissenschaft hat diesen Roman lange Zeit ignoriert, man sah in ihm lediglich einen lockeren Rahmen für die darin überlieferten Fabeln, Streitgespräche, bildhaften Vergleiche und Parabeln. So blieb der Wissenschaft das narrative Konzept des Autors der Vita lange Zeit verborgen, Lessings Freund Jacob Reiske tat den Roman als „platten griechischen Eulenspiegel“ und „elende Kurzweile für Hanshagel“ ab (zitiert nach Niklas Holzberg: Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur, Classica Monacensia Band 6, Gunter Narr Verlag, Tübingen 1992, S. 33f.), und es dauerte bis ins späte 20. Jahrhundert, ehe andere als Textkritiker Notiz von ihm nahmen.

Es ist ein Verdienst von Niklas Holzberg und seinen Mitarbeitern, Arnolt Bronnen (Aisopos. Sieben Berichte aus Hellas, Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 7. Aufl. 1992) sowie Hans Joachim Schädlich (Gib ihm Sprache. Leben und Tod des Dichters Äsop, Rowolt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2001), dass uns heute der Text des Romans und seine Bedeutung wieder zugänglich geworden ist.



Auf dem Weg zum Kreuzlinger Fabel-Lehrstück mit Aesop: Lessing schreibt im Kapitel „Von einem besonderen Nutzen der Fabeln in den Schulen“ (S. 146f.): „Die bekannte Fabel von dem Löwen und Esel fängt sich an: ‚Der Löwe und der Esel taten sich zusammen und gingen auf die Jagd‘ – Hier bleibt der Lehrer stehen. Der Esel in Gesellschaft des Löwen? Wie stolz wird der Esel auf diese Gesellschaft gewesen sein (*Man sehe die achte Fabel meines zweiten Buchs.*) Der Löwe in Gesellschaft des Esels? Und hatte sich denn der Löwe dieser Gesellschaft nicht zu schämen? (*Man sehe die siebente.*)“

Zuerst mit einer gewissen Scheu, sodann zunehmend mit Freude am Fabulieren griffen Adrian Spirgi, Heidi Sommer-Nold (hier im Bild) und alle andern in unserer Werkstatt-Runde Lessings Idee auf und spannen Gespräche der Tiere, die uns flott und tief in die Bilderwelt der Fabel hineinführten.

Aber wann und wo, bei welcher Gelegenheit wurden früher Fabeln erzählt? Wo ist ihr tatsächlicher „Sitz im Leben“? – Diese Frage galt es zu beantworten, um das Phänomen „Fabeln“ wirklich greifen zu können.



Erstens: Lessings Definition leistet einen gewissen Anhaltspunkt: „Vom Wesen der Fabel: Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt: so heißt diese Erdichtung eine Fabel.“ (Lessing, S. 104)

Hier zeigt sich Lessings Fabelverständnis: Er versteht sie *nicht* als Allegorie! „Das Allgemeine und das Besondere sind für ihn *nicht* auseinander zu dividieren. ... „Die Fabelerzählung verkleide und verberge“ – so Lessing in der Interpretation von Monika Fick – „die Wahrheit nicht. ... Der moralische Lehrsatz strahle vielmehr aus der Erzählung unmittelbar hervor. Keine Denkoporation sei nötig, um die ‚Moral‘ zu fassen; auch der ‚rohesten Seele‘ liege sie vor Augen. Dies nicht aufgrund der Primitivität und Banalität der Fabel, sondern aufgrund der Bedeutsamkeit der sinnlichen Vorstellungen.“ (Lessing-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. J.B. Metzler-Verlag, Stuttgart 2000, S. 190).

Lessing wertet den narrativen Fabeltext also höher als den abschließenden Moralsatz! Unabhängig vom besonderen Einzelfall hat das Allgemeine für ihn keine besondere Bedeutung – Welch eine Befreiung! Ich jedenfalls mochte die Fabeln früher in der Schule nie leiden, konnte ich doch förmlich beim Lesen der kurzen Texte schon den erhobenen Zeigefinger einer Moral predigenden Lehrerin vor mir sehen. Aufgrund der schlichten Deutung Lessings jedoch bezeichnet die Lehrkunst-Didaktik die sogenannte „Moral“ nunmehr neutral als „Konsequenz“ oder einfach (für Jüngere) als „Schluss-Satz“.

Zweitens: Der eigentliche „Sitz im Leben“ einer Fabel findet sich im Aesop-Roman selbst: Auf der Suche nach der Urszene landen wir auf dem Theaterplatz von Samos, wo Aesop zum ersten Mal mit Hilfe der Fabel von den Wölfen, den Schafen und den Hunden seinen Kopf aus der Schlinge ziehen und so verhindern kann, von den „rohesten Seelen“ des Volkes dem machthungrigen König Kroisos von Lydien ausgeliefert zu werden – ein alter Kartoffelsack, der seither zum festen Bestandteil Kreuzlinger Inszenierungen gehört, diente während der Werkstatt-Präsentation damals als einfache Requisite für diese kleine Szene.

Die Werkstatt-Runde ließ sich fangen von der Gestalt des Aesop. Denn durch sie wurde die Dramaturgie des Lehrstücks plötzlich allen klar: Aesop als Dreh- und Angelpunkt des Lehrstücks; er *musste* in die Schule kommen und inmitten seiner Tiere Fabeln erzählen, spielen, die Schüler spielen lassen, ihnen – je nach Alter der Schüler – die ein oder andere Episode aus seinem Leben erzählen. Das Exemplarische des Lehrstücks rankt sich um die Person des Aesop, der uns ist seine bunte Tierwelt einführt, in der die Schüler erzählen, nacherzählen, interpretieren, Lösungen für Probleme suchen und finden.

Das Fabel-Phänomen heißt im Gefolge des Aesop-Romans also schlicht und ergreifend: „Denk in Bildern.“ Und: Was lernen wir dabei? – Wenn’s schlimm kommt, dann weiß ich mir zu helfen: „Greif du mich nochmals an und ich komm’ dir mit einer Fabel!“ Die Gattung „Fabel“ rückt so in die Nachbarschaft all der rhetorischen Stilfiguren und Formen, die sich mit dem Bilderdenken beschäftigen, die also eine Lösung für ein Problem auf dem Umweg eines veranschaulichenden Bildes suchen, wenn sie beispielsweise Visionen von einer gerechten Welt beschreiben wollen wie die Gleichnisse Jesu oder die Gleichwertigkeit der Weltanschauungen unterstreichen wollen wie die Ringparabel Nathans des Weisen.

Kreuzlinger Inszenierungen: „Sind Lehrstücke auch für die Unterstufe geeignet?“, fragt sich Brigitte Wohlfender zu Beginn ihres Fabelberichts, und sie beantwortet diese Frage am Ende positiv: „Im Nachhinein kann ich dieses Lehrstück für die Unterstufe sehr empfehlen.“

Darüber freuen wir uns sehr, denn bei den Fabeln wie auch beim Kanon hat Brigitte Wohlfender (hier auf dem Bild während einer Kurzpräsentation in der Werkstatt) mit uns einen ersten spannenden Versuch gewagt, das Fabellehrstück in die Primarschulstufe zu transponieren. Und: Uns ist im Laufe des Pilotkurses dabei noch klarer geworden, wie wertvoll



im Bildungsprozess der jüngeren Kinder es ist, „im Einzelnen aufs Ganze (zu) gehen“ und gründlich bereits im frühen Schulalter Bildungsschätze – einen Kanonschatz, einen Fabelschatz, einen Blumenschatz, einen Tierschatz... – als Lebensbegleiter aufzubauen, auf die später der Jugendliche und die Erwachsene zurückgreifen kann.

Regula Schaufelberger hat sich immer schon für Geschichten interessiert. Fabeln, das waren für sie „Geschichten, in denen Tiere reden können.“ Stimmt ja auch! Aber auch ihre Frage lautete: „Wo steckt denn da das Phänomen?“ In ihrem Bericht wird deutlich, dass die Lehrerin nunmehr auf diese Frage nicht nur selbst eine Antwort gefunden, sondern diese Antwort sogar zum Kristallisationskeim ihres Unterrichts gemacht hat. Ihre Schülerinnen und Schüler sind in den rund 30 Lektionen mit der Gestalt des Erfinders der Fabel so vertraut geworden, dass sie über zweieinhalbtausend Jahre hinweg mit ihm gemeinsam spielerisch, indirekt, unaufdringlich und eben fabelgemäß Konsequenzen aus dessen Geschichten für das eigene Leben gefunden haben und sogar – in einem glücklichen Einzelfall (siehe Kapitel 1.4 ihres Berichts) – ein persönliches Problem in Angriff genommen und gelöst haben.

Noemi von Erlach inszenierte die Fabeln als „rettende Geschichten“ in einer 9. Sekundarklasse. Der dramaturgische Leitfaden ihres Lehrstücks ist die Biographie des Aesop, der während der ersten Lektion vor der Klasse bekennt: „Ihr wisst, dass ich Ge-

schichten zu erzählen pflegte, um niemanden zu beleidigen; dazu ließ ich die Tiere sprechen, denn ich wusste, die Menschen ließen sich eher von einem Elefanten auf die Füße treten als von einem Menschen“ (siehe Kapitel 4.1 ihres Berichts). – Sofort beginnen die Schüler mit ihrer Lehrerin zusammen nach Lösungen für ernste Lebensprobleme zu suchen, indem sie leicht von der sachlichen Ebene des diskursiven Denkens hinüberwechseln ins Bildhafte, und dort indirekt und auf imaginativem Weg die Lösung für das Problem suchen und finden. Als Aesop aufzutreten hat die Schulleiterin manche Überwindung gekostet (siehe Kapitel II), sich letztlich jedoch bewährt. Denn auch für uns Lehrer gilt: – Wenn sich eine unterrichtliche Problem-Kugel nicht geradlinig einlochen lässt, warum dann nicht einmal selbst probieren über die Bilder-Bande zu spielen?

Susanne Wildhirt/Hans Christoph Berg

Fabeln – Rettende Geschichten mit Aesop

Der Lehrstück-Grundriss in drei Akten

Von Susanne Wildhirt

Einführung

Der Ulmer Humanist und Stadtarzt Heinrich Steinhöwel gab um 1500 seine Übersetzung eines antiken Werks heraus, das nebst der Bibel zum berühmtesten Buch der Frühdruckzeit werden sollte: Das „Leben des Hochberühmten Fabeldichters Esopi.“ Im ersten Teil, der Vita, begleitet der Leser Aesop auf seinem Weg vom hässlichen, stummen Sklaven zum Fabeldichter und redegewandten königlichen Berater, der sich und andere dank seines Einfallsreichtums und seiner Sprachgewalt aus allen möglichen misslichen Situationen zu retten vermochte – allerdings erfährt er auch, wie Aesop am Ende wegen Hybris und schlechter Geschichten seinen Tod durch die arroganten Delpher fand, die ihn von den Klippen stürzten.

Aesops Vita und die eigentliche Fabelsammlung sind in Steinhöwels Ausgabe durch rund 200 farbig kolorierte Holzschnitte illustriert, die dafür sorgten, dass das Buch zur Mitbegründerin der sich gerade entwickelnden Volksliteratur avancierte. Zwei didaktische Prinzipien liegen dem zugrunde, die im Lehrstück aufgegriffen und ausgestaltet wurden: Erstens können wir Aesop beim Dichten quasi über die Schultern zuschauen und die Urszene einiger seiner Fabeln, ihren sogenannten „Sitz im Leben“, mitvollziehen. Und zweitens verdeutlichen die klar geschnittenen Holzschnitte der Steinhöwel-Ausgabe die metaphorischer Rede auf wunderbare Weise.

Dank Steinhöwels Überlieferung des antiken Aesopromans gelangen wir auf der Suche nach einer Lehr-idee und einer Urszene mitten hinein in eine Volksversammlung auf dem Theaterplatz der griechischen Insel Samos und hören den gerade freigelassenen Sklaven zur Menge eine kurze Geschichte von den Schafen, den Wölfen und den Hunden erzählen. Und warum? Er war der Volksverhetzung bezichtigt und sollte dem großen König Krösus von Lydien ausgeliefert werden, doch mit Hilfe seiner prägnanten Erzählung aus der Zeit, da „die tire ihre eigene sannung hette“, gelang es ihm gerade noch einmal seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.

Auf diese Weise prägte Aesop die literarische Form der europäischen Fabel (siehe I. Akt), deren Kultur-genese im Lehrstück organisch nachvollzogen wird: Über Jahrhunderte hinweg ist die aesopische Fabel bis heute lebendig geblieben, hat immer wieder Fabeldichter zu Adaptionen, Variationen und eigenen Erfindungen angeregt (siehe II. Akt), und verhilft schließlich den Schülerinnen und Schülern hier und heute über Themen der kleinen und großen Welt zur eigenen Fabeldichtung (siehe III. Akt).

Den Handlungsrahmen für das Lehrstück bildet das zu gestaltende Denkbild: Ein wandtafelgroßer weißer Karton wird im Auftakt präsentiert und „unsere griechische Landschaft“ im linken unteren Bilddrittel darauf gezeichnet, die sich im Verlauf des ersten Akts auf der Wanderung von Lebensstation zu Lebensstation allmählich mit Leben und Aesop-Fabeln füllt. Das mittlere Bilddrittel bleibt vorerst frei für das „Meer der Geschichte“, aus dem etliche Inseln ragen, die im zweiten Akt von Fabeldichtern verschiede-

ner Orte und Zeiten mit Fabeln „besiedelt“ werden. Im oberen rechten Bilddrittel bleibt Platz für das Festland der Gegenwart, das sich im dritten Akt mit Fabelerfindungen der Schülerinnen und Schüler füllen wird. Am Ende des Unterrichts wird diese sukzessiv aufgebaute Landschaft ausgestaltet und farbig ausgemalt zum Bühnenbild für den abschließenden „fabelhaften“ Elternabend.

Auftakt: Unsere griechische Landschaft

Zunächst ist sie nur in der Vorstellung vorhanden, unsere griechische Landschaft: Glatthaferbüschel schimmern golden zwischen kräftigfarbenen Sommerblumen in der Sonnenglut des Vordergrundes. Dahinter wölbt sich sanft eine Hügelkuppe, die rasch übergeht in die schroffen Felswände einer Steilküste, deren Klippen sich am rechten unteren Bildrand dem tiefblauen Mittelmeer entschlossen entgegenstemmen. Dazwischen verläuft ein steiniger Pfad mitten durch einen Olivenhain, entlang losen Dorngebüschs und vereinzelt stehender Zypressen-Pyramiden, vorbei hier an einem Bachlauf, dort an einem kleinen See, entlang auch an einer Trockenmauer, die eine Weide begrenzt. Im Hintergrund lässt sich hier ein kleines Dorf zu Füßen des Götterbergs Olymp vermuten, dort das mit dem Blau des Himmels verschmelzende Meer. Noch stehen wir vor einem riesigen weißen Karton, den es gilt, im Lauf des Unterrichts nach und nach gemäß unserer Vorstellung auszugestalten. Mitgebrachte Landschaftsfotos, die rasch auf weißen Karton aufgeklebt werden, und Zurufe aus der Erinnerung an die eventuell selbst erlebte griechische Urlaubslandschaft helfen beim gemeinsamen Skizzieren der allmählich entstehenden griechischen Landschaft im linken unteren Drittel des späteren Denkbildes. Mitten hinein heften die Schülerinnen und Schüler zur Belebung der Szenerie ein paar Dutzend selbst gezeichneter Tiere, denn in Griechenland wimmelt es von Hunden, Schafen, Eidechsen, Schmetterlingen, Vögeln, Schildkröten, Schlangen, Kaninchen, Ziegen... ; sie schaffen Lebensraum für ihre Tiere und zeichnen ihn auf dem Karton ein, und sie liefern, ahnungslos vorerst, die Handlungsträger für Aesops Fabeln.

I. Akt: Fabelhaftes Griechenland

Im antiken Hellas dank Aesops Leben und Fabeln einen eigenen Fabelschatz gewinnen

Griechenland, 6. Jahrhundert vor Christus: In eine brenzlige Lage geraten, muss Einer sich zu helfen wissen. Mit Argumenten ist nichts mehr zu machen, es sieht so aus, als würde der Gegner, übermächtig und stark, sich auf keine weitere Diskussion einlassen mit dem dicken Buckligen. Verhauen ist unmöglich, wegrennen kann er nicht, denn die Helfershelfer des Gegners lauern im Hintergrund, registrieren jede Bewegung. Doch gewappnet mit Pfiff und Schläue, mit einer gehörigen Portion Lebensweisheit, hervorragendem Bilderdenken und schließlich einem Kopf voller Fabeln rettet er immer wieder Kopf und Kragen.

Die Rede ist von Aesop. Bekleidet mit einem alten Jutesack, tritt er vor die Klasse und erzählt aus seinem Leben. Oftmals wurde es heikel, und immer wieder wusste er sich zu helfen: Als er auf dem Theaterplatz von Samos schließlich vor der gesamten Volksversammlung um Rat gefragt wird, sich dabei sogar die eigene Freiheit erwirbt, erlebt die Klasse die Geburtsstunde der Fabel.

Als bald fragt Aesop die Klasse um Hilfe, als er vor dem lydischen König Krösus steht, der um sein Leben trachtet, und diese beginnt zu knobeln, doch die Zeit ist kurz, die Bedrohung groß: „Wem fällt ganz schnell eine überzeugende Geschichte ein, die da helfen kann?“ – Das Landschaftsbild inspiriert. Auf die Situation passende Tiere werden ausgewählt und aus der Erinnerung eventuell passende Fabeln hervorgehoben, eine potentielle Fabelhandlung entworfen, diskutiert, probiert und gefunden, dann Aesops Lösung erzählt und ein eigenes prägnantes Fabelbild zum Text gemalt. Die Klasse verfolgt die Vita Aesops bis zum Ende, lernt die Merkmale einer guten – d.h. rettenden Fabel – kennen und erfährt sodann: Schlechte Fabeln retten nicht. – Doch es interessiert auch heute noch, wodurch und wie Aesop zum Fabeldichter wurde: Zuerst, als er der griechischen Sprache noch nicht mächtig war, halfen Schläue, List und schnelles Handeln, später, als er fließend Griechisch konnte, machten ihn seine Eulenspiegelereien, sein Sprachwitz und die gleichnishafte Bildrede zum Berater seines Herrn und schließlich zum freien Mann.

Auch umgekehrt wird im Unterricht geknobelt, denn nicht immer kennen wir die ursprüngliche Situation einer Fabel, wohl aber die Fabelerzählung. Was könnte damals das Problem gewesen sein? Im Wechselspiel von Suchen und Finden werden Fabeln erzählt und diskutiert, überlegt, warum Aesops Fabeln bis

heute überlebt haben, das eigene Bilderdenken geübt, bis sich schließlich mit Unterstützung einer Fabelsammlung von 40 Fabeln in den Köpfen ein kleiner Schatz von rund zwei Dutzend aesopischer Fabeln aufbaut, die die Kinder gut kennen, selbst schön zu erzählen üben und dabei Situationen Aesops und des eigenen Lebens entdecken, auf die seine Geschichten passen.

Denkbild: Zu guter Letzt werden die heiklen Situationen samt rettender Geschichten ins Bild gebracht. Der Wanderlehrer Aesop rückt in die Mitte unserer griechischen Landschaft. Aufgeklebte Bildertürchen zieren seinen Weg. Auf der Außenseite begegnet Aesop den gezeichneten Tieren. Welches Problem stellt sich bei dieser Begegnung und wie lautet die passende Fabel dazu? Das Türchen wird geöffnet, und Fabeltext samt Problemsituation verbergen sich dahinter. Oder: Er begegnet einem Problem unserer Zeit, vielleicht auch einem zum Sprichwort gewordenen Epimythion. Welche Tiere können darauf mit welcher Fabel eine Antwort geben? Türchen auf, dort steht die Lösung. Im Verlauf des ersten Aktes schreiben die Schülerinnen und Schüler ihre Lieblingsfabeln samt Problemsituation auf ein Blatt Papier, malen ihr Fabelbild dazu und heften ihr „Adventskalendertürchen“ auf eine passende Stelle der griechischen Landschaft. Genauso verfahren sie mit ausgewählten Stationen aus dem Leben Aesops, die sie nacherzählen, mit einem Vita-Bild der Steinhöwel-Edition versehen und als „Lebensweg“ im Vordergrund des Landschaftsbildes aufkleben.

Szenenfolge des ersten Akts:

1. Wie Aesop auf Samos zu seiner ersten Fabel kam, 2. Das Vita-Bild Aesops, 3. Wie es Aesop zum zweiten Mal gelang, vor Krösus seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, 4. Mein Fabelbild zum Fabeltext, 5. Die ersten Feigen des Jahres, 6. Aesop wird verkauft, 7. Beim Gärtner, 8. Die Wette, 9. Schlechte Fabeln retten nicht: Aesops Ende, 10. Der Klassen-Fabelschatz: Gesucht und gefunden, 11. Aesop erzählt aus unserem Fabelschatz, 12. Warum Aesops Fabeln nicht gestorben sind.

II. Akt: Die Inseln der Fabeldichter

Mitten im Meer der Geschichte dank der Fabeldichter Geschichten inszenieren und variieren

Gute Fabeln werden nicht nur von Mund zu Mund weitergegeben. Irgendwann schreibt einer sie auf und setzt die schriftliche Tradierung in Gang, denn viele von ihnen übermitteln universale Wahrheiten, passen auf verschiedene Gelegenheiten: Die Ursprungssituation verliert sich, ein Textus Receptus entsteht, ein Epimythion (eine der Fabelnarration nachgestellte allgemeine Lehre) wird angefügt. Demzufolge werden Aesops Fabeln variiert, umgedichtet, auf neue Situationen übertragen, neu erfunden. Von Phaedrus und Babrios im Rom der Spätantike finden sich solche Sammlungen zuallererst, später auch von anderen. Überall tauchen immer wieder irgendwo in der Welt aesopische Fabeln auf: Im Mittelalter, das viele antike Fabeln tradierte, finden sie sich in besonders origineller Weise bei Marie de France im 12. Jahrhundert, danach vor allem bei Dichtern, Kritikern und Literaten, beim Reformier Luther im 16. Jahrhundert, barock ausgeschmückt und breit erzählt bei La Fontaine im 17., kurz und prägnant beim Aufklärer Lessing im 18. Jahrhundert – bis nach Russland breiten sie sich aus, gelangen weit nach Osten bis Sankt Petersburg zu Iwan A. Krylow im 19. Jahrhundert, der sie mit der russischen Folklore verbindet, oder im Westen bis nach New York zu James Thurber, der sie mit dem ironischem Pfeffer des 20. Jahrhunderts würzt. Fabeln sind inzwischen uralt geworden und zeigen sich doch immer wieder neu, jedes Jahrhundert bringt seine großen Fabeldichter hervor, die, Inseln gleich, aus dem Meer der Geschichte ragen.

Die Schülerinnen und Schüler werden allmählich mit der rund zweieinhalbtausend jährigen Fabeltradition bekannt: In einer kleinen Gruppe beschäftigt sich jeder mit einem ausgewählten Fabeldichter. Sie wählt ein oder zwei Fabeln aus, schreibt sie auf ein Blatt, sammelt Informationen zum Dichter und studiert eine Fabelinszenierung ein: ein Puppenspiel oder Schattenspiel oder szenischen Spiel... Anschließend erhalten



die Gruppen von keinem Geringeren als Lessing fünf „Fabel-Rezepte“ aus seinen „Abhandlungen über die Fabel“ von 1759 an die Hand und machen sich vertraut mit dessen Stilmitteln der Variation, um selbst in die Fußstapfen der Fabeldichter zu treten und in einer Schreibwerkstatt eine ihnen bekannte Fabel zu variieren, indem sie etwa die Erzählung über das bisherige Ende hinaus fortzuführen, einen Umstand der Fabel verändern oder den Beginn einer Fabel übernehmen und dann auf eigene Weise weiterzuschreiben. Am Ende werden die Fabeldichter der Klasse kurz vorgestellt und die Fabelinszenierungen präsentiert, so dass alle rund ein Dutzend Fabeln bekannter Dichter kennenlernen. Auch die von der Gruppe ausgewählten Fabelvariationen aus der Schreibwerkstatt werden vorgelesen, gespielt oder erzählt.

Denkbild: Aus dem blauen Meer des mittleren Drittels unseres Landschaftsbildes ragen frech ein paar Fabeldichter-Inseln heraus. Auf ihnen kleben Bilder von Gebäuden der Orte, an denen die Dichter gewirkt haben: Das Kolosseum von Rom klebt auf der Insel von Phaedrus und Babrios, Londons Tower auf der Insel von Marie de France. Die Feste Coburg steht für Luther, das Schloss Versailles für La Fontaine, die Bibliothek von Wolfenbüttel für Lessing, der Winterpalast von Sankt Petersburg für Krylow, die Skyline New Yorks für Thurber. Wieder können die Bildtüren aufgeklappt werden, dahinter können die Fabeln nachgelesen werden. Lessings Insel wird im Meer der Geschichte die größte, denn auf ihr kleben außerdem die Fabelvariationen der Klasse.

Szenenfolge des zweiten Akts: 1. Was ist eine Fabel? 2. Unser Fabeldichter 3. Lessings Fabelwerkstatt, 4. Vorstellung: Die Inseln der Fabeldichter.

III. Akt: Das Gegenwartsland voller Fabeln

In unserer Stadt hier und heute rettende Fabeln erfinden: Helfen oder retten gar Fabeln immer noch, heute und hier, um aus einer kniffligen Lage herauszukommen? – Gegeben ist den Schülerinnen und Schülern im letzten Akt eine Situation, wie sie tagtäglich vorkommen kann, wenn Menschen neidisch aufeinander sind, weil einer mehr hat oder kann als der andere oder schöner ist oder beliebter; wenn es ungerecht zugeht in der großen oder in meiner kleinen Welt, weil einer immer bevorzugt, ein anderer immer benachteiligt wird; wenn einer mehr Macht hat als ein anderer; wenn einer einfach gemein ist oder frech oder arrogant oder beanspruchend... Können wir nicht selbst eine rettende Fabel erfinden, eine, die über ihr Erzählende hinaus zu einer glücklichen Lösung des vorhandenen Problems führt? Und: Wie reagieren denn die anderen, vor allem die Gegner, auf die Geschichte? Wirkt oder rettet sie, sprich: ist sie gut? Jeder schreibt seine eigene Fabel zu einem gegebenen Problem, eine zweite in der abschließenden Deutscharbeit. Zuletzt wird das Landschaftsbild zum Bühnenbild ausgestaltet und für den Elternabend geprobt.

Denkbild: Goldgelb leuchtet im oberen rechten Bilddrittel dem Betrachter das Gegenwartsland entgegen, in dessen Mitte ein zentrales Gebäude unserer Stadt zu sehen ist, umgeben von aufgeklebten Tieren, Menschen, Pflanzen auf Türchen, hinter denen sich die selbst geschriebenen Fabeln verbergen.

Szenenfolge des dritten Akts:

1. Unsere Fabelerfindungen, 2. Deutscharbeit, 3. Vom Landschaftsbild zum Bühnenbild.

Finale: Der Fabel-Elternabend

Eine Fabelreise über zweieinhalb Tausend Jahre von Griechenland in unsere Stadt von der ältesten zur jüngsten Fabel in eineinhalb Stunden

Das Lehrstück findet seine Abrundung im gemeinsamen Elternabend. Die Eltern können sich aus dem Bühnenbild Fabeln wünschen, die sodann erzählt oder gespielt werden. Auch Aesop erscheint und gibt die Erfindung seiner ersten Fabel zum Besten. Womöglich beteiligen sich zu guter letzt auch die Eltern dabei, wenn die jüngste Fabel der Welt hier und jetzt gedichtet wird.

Aesop-Fabeln in der Dritten

von Brigitte Wohlfender

Vorwort

Generalprobe

Rückblick auf die Arbeit

1. Eröffnung des Lehrstücks
2. Kennenlernen der Fabeln
3. Vorbereitung für die Aufführung

Aufführung (Textvorlage)

Nachwort



Vorwort

Sind Lehrstücke auch für die Unterstufe geeignet? Als Teilnehmerin der Kreuzlinger Lehrkunstwerkstatt rang ich lange mit einer großen Skepsis und kann auch heute diese Frage nicht vorbehaltlos bejahen. Dank der engagierten, überzeugenden, motivierenden Lehrtätigkeit von Prof. Dr. Hans Christoph Berg und Studienrätin Susanne Wildhirt fesselt mich aber diese Unterrichtsart so stark, dass ich nicht umhin kam, mit meinen Unterstufenschülern ein erstes Lehrstück durchzuführen.

Generalprobe

„Ich freue mich so, dass wir die Fabeln bald vor einem Publikum spielen dürfen!“ „Den gelesenen Text bringe ich glaub gar nie mehr aus meinem Kopf heraus!“ „Letzte Nacht habe ich sogar von Aesop geträumt!“ „Was machen wir denn mit den Tiermasken, wenn das Theater vorbei ist?“ „Hoffentlich vergesse ich meinen Text nicht, ich bin so nervös!“ Die drei Mädchen und fünf Jungen meiner 3. Klasse können die Generalprobe, die in einer halben Stunde beginnen soll, kaum mehr erwarten.

Während zehn Wochen haben wir uns intensiv mit Aesops Fabeln beschäftigt. In einer 15-minütigen, konzentrierten, szenischen Aufführung möchten wir morgen einige dieser Fabeln den Eltern vorspielen. Zur heutigen Generalprobe haben wir zwei Klassen unseres Schulhauses eingeladen, damit wir auch das Spielen vor einem Publikum üben können. Vorfreude, nervöse Spannung, alle sprechen gleichzeitig, und ich versuche (wenigstens rein äußerlich), in diesem Gewusel die Ruhe zu bewahren...

Aesop und einige seiner Fabeln sind uns in den vergangenen zwei Monaten so vertraut geworden, dass Armend, als Darsteller des Aesop, und die anderen Kinder als Erzähler oder Tiere, ihre Rolle richtig miterleben. Wird sich diese Verinnerlichung auch auf die Zuhörer übertragen? Werden die Kinder auch vor einem Publikum so ernsthaft spielen können wie beim Üben? Hoffentlich vergessen sie nicht, laut und deutlich zu sprechen...

Meine Gedanken werden jäh von Jasmina unterbrochen: „Geh mir aus dem Weg“, sagte ich gestern zu einem Jungen im Freibad. Der erschrak so, dass er wirklich weggelaufen ist. Dabei ist er viel größer als ich.“ (Dieselben Worte spricht Jasmina in ihrer Rolle als Ziege in der Fabel „Die beiden Ziegen“.) Dimitrij probiert nochmals, sich die Pfauenfedern anzustecken und Arbresha hofft, dass sie nicht plötzlich wieder einen Lachkrampf bekommt wie gestern bei der Probe.

Endlich ist es so weit! Unsere jungen Gäste (2.- und 3.-Klässler) nehmen erwartungsvoll Platz. Die Generalprobe beginnt. – Die Kinder spielen fabelhaft, brauchen keine Regieanweisungen und Texthilfen mehr. Ich darf ausschließlich Zuschauerin sein.

Zehn Wochen Arbeit sind dieser 15-minütigen Darbietung vorausgegangen. „Der Weg ist das Ziel“... Einiges von diesem Weg geht mir während der Generalprobe durch den Kopf. Dazwischen freue ich mich über das lebendige, engagierte Spielen meiner Klasse und über das konzentrierte, staunende Zuschauen und Zuhören der eingeladenen Klassen. Am Schluss spenden uns die Gäste einen kräftigen Applaus und verlassen unser Schulzimmer mit strahlenden Gesichtern. Positive, ermutigende Rückmeldungen bekommen wir von den beiden Lehrerinnen der eingeladenen Kinder.

Als wir wieder allein sind, setzen sich die acht Darstellerinnen und Darsteller spontan um mich herum. Sie sind ruhiger geworden und freuen sich sichtlich über ihren Erfolg. Trotzdem ist es wichtig für sie – das spüre ich deutlich – jetzt auch noch meine Meinung zu ihren Leistungen zu hören.

„Das Theaterspielen ist schon ganz anders, wenn Publikum da ist!“

„Ich war nur am Anfang nervös, nachher ging es mir gut.“

„Hat man es gemerkt, dass ich statt das < herrliche > Essen das < gute > Essen gesagt habe?“

„Haben wir es gut gemacht?“

Ja, wir haben es gut gemacht! Die Feuerprobe ist bestanden und auch ich sehe nun dem morgigen Elternabend relativ entspannt entgegen.



Rückblick auf die Arbeit

1. Eröffnung des Lehrstücks

Erste Lektion vor 10 Wochen: Ich zeige den Kindern die Löwen- und die Mausmaske und gebe ihnen folgenden Auftrag: Spielt eine Geschichte, die passieren könnte, wenn sich diese beiden Tiere begegnen. Weil die Unterstufenschüler sehr gerne Theater spielen, nehmen sie diesen Auftrag begeistert an. Zuerst gibt es ein paar Auseinandersetzungen, bis sich die Kinder selbst in Zweiergruppen eingeteilt haben und sich einig sind, wer den Löwen, bzw. die Maus spielen darf. Bald herrscht ein wunderbares Tohuwabohu im Schulzimmer. Aus jeder Ecke brüllen „Löwen“, piepsen „Mäuse“.

Schon nach einer Viertelstunde melden sich Francisco und Jérôme: „Wir sind fertig. Dürfen wir das Theater den andern vorspielen?“ Dass sich ausgerechnet zwei meiner schwierigsten Schüler als Erste melden, habe ich erwartet, denn die beiden schlüpfen liebend gern in fremde Rollen. Wir unterbrechen das Probieren und überlassen den beiden Jungen die improvisierte Bühne vor der Wandtafel. Folgenden Ablauf haben sich die beiden ausgedacht:

Francisco (Löwe) – Jérôme (Maus): Der Löwe stürzt sich auf die Maus und will sie fressen. „Wäh, das schmeckt mir nicht! Vielleicht mit etwas Salz?“ (Der Löwe streut Salz über die Maus.)

„Wäh, du schmeckst mir auch so nicht! Vielleicht mit Zwiebeln?“ (Der Löwe gibt Zwiebeln über die Maus.) „Wäh, auch so schmeckst du mir nicht! Na gut, dann fresse ich dich halt nicht. Willst du mein Freund sein?“ Die Maus geht glücklich mit dem Löwen weg.

Die Darbietung wird begeistert und mit viel Applaus aufgenommen. – Nun trauen sich zwei Mädchen auf die „Bühne“.

Jasmina (Löwe) – Arbresha (Maus): Die Maus schläft. Der Löwe kommt herbei und stößt mit einer Tatze an die Maus, um sie zu wecken. Die Maus erwacht, erschrickt, wie sie den Löwen sieht und stellt sich tot. Der Löwe macht mit seinen Vordertatzen Wiederbelebungsversuche. Die Maus schlägt die Augen auf, erschrickt wieder und will davonlaufen. Löwe: „Was hast du denn? Weshalb läufst du davon?“ Maus (ängstlich): „Weil du ein Löwe bist!“

Löwe: „Ja, aber ich bin ein lieber Löwe und möchte dein Freund sein.“ Die Maus kann es fast nicht glauben, setzt sich aber neben den Löwen.

Löwe: „Ich heiße Leo, und wie heißt du?“ Maus: „Ich heiße Mausi.“

Ich freue mich über die Phantasie und Kreativität, über das Engagement und die Konzentration der Kinder. Wir sehen und hören – allerdings mit einer Pause dazwischen – zehn verschiedenen Löwe – Maus – Geschichten.

(Ich unterrichte eine gemischte Klasse von 12 Zweit – und 8 Drittklässlern. Bei dieser ersten Lektion und beim Kennenlernen der Fabeln waren alle dabei. Aus organisatorischen Gründen fand aber die Aufführung nur mit den Drittklässlern statt.)

Übrigens: Von den insgesamt zehn Löwe/Maus-Paaren wurde die Maus dreimal einfach aufgefressen, siebenmal freundeten sich Löwe und Maus an.

2. Kennenlernen der Fabeln

Am kommenden Tag hängt an der Wandtafel eine Vergrößerung des Titelblattes. „Dieser Mann (ich zeige auf Aesop) wird uns nun gleich besuchen. Ich hole ihn im Nebenzimmer ab und bitte euch, inzwischen ganz ruhig zu sein.“

Hinter verschlossener Tür verkleide ich mich im Nebenzimmer. (Zwei Jutestücke, oben mit zwei Knöpfen zusammengehalten, sind das Aesopgewand. Ein Springseil ist die Kordel.) Mit der Löwenmaske in der einen und der Mausmaske in der andern Hand, trete ich als „Aesop“ vor die Kinder. Offene Münder, staunende Augen, totale Stille...

„Ich heiße Aesop und habe vor etwa 2500 Jahren in Griechenland gelebt. Ich wandere den ganzen Tag herum und begegne verschiedenen Tieren. Dabei erlebe ich viele Geschichten. Eine davon werde ich euch erzählen.

Gestern habt ihr euch selbst Geschichten vom „Löwen und der Maus“ ausgedacht. Deshalb möchte ich euch jetzt erzählen, was ich mit dem Löwen und der Maus erlebt habe.

Aesop erzählt die Fabel „Der Löwe und die Maus“.

Der Löwe und die Maus: Es war einmal ein Löwe, der sich zu einem Mittagsschlaf hingelegt hatte. Da lief eine Maus über seine riesigen Tatzen. Der Löwe erwachte. Verärgert über die Störung, packte er das Tierchen und wollte es hinunterschlucken. Da rief die Maus mit kläglicher Stimme: «König der Tiere, du bist gewohnt, mit Stieren und Hirschen zu kämpfen. Ich bin doch nur ein winziger Bissen für dich. Lass mich am Leben. Vielleicht kann auch ich dir eines Tages einen Dienst erweisen.» Der Löwe lachte und ließ die Maus großmütig laufen. Bald darauf verfing er sich im Netz eines Jägers. Verzweifelt versuchte er, sich zu befreien. Aber es gelang ihm nicht. Von seinem Gebrüll geweckt, kam die Maus aus ihrem Loch. Ohne lange zu überlegen, begann sie mit ihren scharfen Zähnchen, die Stricke durchzunagen. Und sie gab nicht auf, bis der Löwe wieder frei war.

Aesop erzählt weiter: *Früher hat man sich meine Geschichten einfach weitererzählt, später aufgeschrieben. Diese Geschichten nennt man **Fabeln**. Ich werde euch wieder besuchen und noch andere Fabeln erzählen. Es gibt nämlich etwa 300 Fabeln von mir.*

Mein Auftritt als Aesop findet vor völlig faszinierten, staunenden Kindern statt. Nachdem ich nachher im Nebenraum das Aesopgewand wieder abgelegt habe, schauen mich die Kinder sprachlos und immer noch staunend an. Nur Armend meint verschmitzt lachend :“Frau Wohlfender, der Aesop hat eine gewisse Ähnlichkeit mit ihnen!”

Nach der Vorlage des Titelblattes (Tierkopf A3-Grsse) gestalten wir in den kommenden Tagen die restlichen Tiermasken. (Vorlage auf farbiges Papier übertragen und auf starken Karton kleben.) In 12 weiteren Lektionen lernen die Kinder noch folgende, von mir ausgewählte, für die Unterstufe passende, Fabeln kennen (Text s. „Aufführung“).

- Der Hase und der Igel
- Der Rabe und der Fuchs*
- Der Fuchs und der Storch*
- Die beiden Ziegen*
- Der Wolf und der Hund
- Der Fuchs und die Trauben
- Die Schildkröte und der Hase
- Die Krähe und die Pfauen*

Der Hase und der Igel: An einem sonnigen Morgen saß der Igel vor seiner Haustür. Er war ein lustiger kleiner Kerl, der es mit allen Leuten gut meinte. „Weißt du was?“, sagte er nach einer Weile zu seiner Frau, „ich geh schnell hinüber aufs Feld und schaue, wie die Rüben stehen.“ „Hoffentlich triffst du keinen Hasen“, sagte Frau Igel. „Als ich gestern mit den Kindern auf dem Kohlfeld war, kamen zwei von diesen Flegeln vorbei. Sie machten sich lustig über unsere kurzen Beine und sagten, wir könnten damit gar nicht richtig laufen!“ „Reg dich nicht auf“, sagte Herr Igel. „Ein Igel ist immer noch so viel wert wie ein Hase! Leb wohl, ich bin gleich wieder da!“ Als Herr Igel auf den Rbenacker kam, hüpfte ein großer Hase daher. Er war unterwegs zum



Kohlfeld. „Guten Morgen, Herr Hase!“ sagte der Igel höflich. Der aber antwortete spöttisch: „Was machst denn du hier so früh am Morgen?“ „Ich spaziere und schnappe ein wenig frische Luft“, sagte Herr Igel. „Schönes Vergnügen mit deinen kurzen Stummelbeinchen!“, spottete Herr Hase. „Schon gestern habe ich mich über deine Frau und deine Kinder halb tot gelacht. Sie haben miteinander Wettrennen gemacht — langsam wie die Schildkröten, sage ich dir!“ Diese freche Bemerkung machte den Igel wütend. „Glauben Sie, Ihre langen Beine seien besser als meine kurzen?“ sagte er. „Machen Sie ein Wettrennen mit mir, wenn Sie den Mut haben! Dann werden wir ja sehen, wer schneller ist!“ „Du vielleicht?“ sagte der Hase. „Das wollen wir gleich ausprobieren! Los, wir starten hier im Acker! Du läufst in dieser Furche, ich in der daneben. Wer zuerst am Ende des Ackers ist, hat gewonnen!“ „Einverstanden“, sagte Herr Igel, „aber ich laufe nicht mit leerem Magen. Ich habe noch nicht gefrühstückt. In einer halben Stunde bin ich startbereit.“ — „Ich warte hier“, sagte der Hase, und der Igel ging nach Hause. „Warte nur“, dachte er, „dich hau ich übers Ohr!“ Zuhause machten Herr und Frau Igel einen Plan. „Diesem Hasen geben wir eine Lehre!“ sagte Herr Igel. „Du kommst mit aufs Feld und versteckst dich am Ende der Ackerfurche. Wir sehen uns ja ähnlich. Der Hase wird den Unterschied zwischen dir und mir nicht merken. Wenn er angerannt kommt, hebst du den Kopf und rufst: Ich bin doch schneller!“ Also gingen die beiden aufs Feld. Frau Igel versteckte sich am einen Ende der Ackerfurche, und Herr Igel ging ans andere Ende, wo der Hase wartete. „Auf die Plätze!“, rief Herr Hase. „Gleich“, sagte Herr Igel und machte sich in der Ackerfurche bereit. Herr Hase hüpfte in die Furche daneben, rief „Achtung — fertig — los!“ und sauste davon wie der Wind. Herr Igel blieb nach wenigen Schritten sitzen und versteckte sich unter den Rübenblättern. Als der Hase am Ende der Furche auftauchte, hob Frau Igel den Kopf und rief: „Ich bin doch schneller!“ Herr Hase blieb verduzt stehen. Dann sagte er: „Laufen wir noch einmal!“ Aber am andern Ende der Furche hob Herr Igel den Kopf und rief: „Ich bin schon wieder schneller!“ Sie starteten noch ein drittes und viertes Mal, aber immer verlor Herr Hase das Rennen. Schließlich war er so erschöpft, dass er kaum mehr gehen konnte. „Merken Sie sich die Lehre!“ sagte Herr Igel zu ihm. Da hoppelte Herr Hase ganz langsam heimwärts und weinte den ganzen Weg. Herr und Frau Igel aber konnten sich vor Lachen fast nicht erholen. „Besser Köpfchen als lange Beine!“ sagte Herr Igel. „Das nächstemal ist er sicher nicht mehr so frech!“

Der Wolf und der Hund: Es war einmal ein Wolf, dem vor Hunger die Knochen aus dem Leib standen. Es war Winter. Auf der Suche nach Futter begegnete er einem wohlgenährten Hund. „Ich bin stärker als du“, sagte der Wolf, „und trotzdem sterbe ich beinahe vor Hunger. Wie kommst du nur zu deinem Fett?“ Der Hund fühlte sich geschmeichelt und antwortete: „Wenn du meinem Herrn die gleichen Dienste leistest wie ich, kannst du es genauso gut haben. Fleisch und Knochen, so viel du willst, und ohne große Mühe einen vollen Bauch.“ „Was sind denn das für Dienste?“, fragte der Wolf. „Ich bewache das Tor und schütze den Hof vor Dieben“, antwortete der Hund. „Komm mit mir.“ Bei diesem Schnee und dieser Kälte ist es sicher auch für einen Wolf nicht übel, unter einem Dach zu leben, dachte der Wolf. Aber als sie nebeneinander herliefen, entdeckte der Wolf am Hals des Hundes eine eiternde Wunde. „Wer hat dir die Verletzung beigebracht?“, fragte er. „Ach, das ist nichts“, sagte der Hund. Doch der Wolf hörte nicht auf zu fragen. Da antwortete der Hund kleinlaut: „Das ist von der Kette, an die mein Herr mich bindet.“ „Dann genieße dein Essen allein“, sagte der Wolf, „ich habe lieber Hunger und bin dafür mein eigener Herr.“

Der Fuchs und die Trauben: An einem Berghang erblickte ein schlaues Fuchslein an einem Rebstock herrliche Trauben. Das Wasser lief ihm im Maul zusammen, und es gab sich alle erdenkliche Mühe, mit seinen Pfoten im Sprung die glänzenden Beeren zu haschen. Aber alle Anstrengungen waren vergebens. Der Fuchs konnte die Trauben nicht erreichen. Da ging er weiter und versuchte, sich über den Misserfolg zu trösten, indem er verächtlich sprach: „Was soll ich mit diesen Trauben? Sie sind ja noch ganz unreif und bestimmt viel zu sauer!“



Die Schildkröte und der Hase: Es war einmal ein Hase, der überall mit seiner Schnelligkeit prahlte. Eines Tages begegnete er einer Schildkröte. Als er ihre kurzen Beine sah, fing er an, sie auszulachen. Die Schildkröte ließ sich nicht einschüchtern. „Lass uns einen Wettlauf machen“, sagte sie. „Gerne“, spottete der Hase. „Du willst mich wohl besiegen.“ Die Schildkröte schwieg. Dann suchten sie sich ein Ziel aus und starteten. Der Hase lief davon, ohne die Sache ernst zu nehmen. Auf der halben Strecke legte er sich ins Gras. Weit und breit war noch keine Schildkröte zu sehen. Ich kann ruhig ein Schläfchen machen, dachte er, ich werde sowieso gewinnen. Die Schildkröte aber ging ohne anzuhalten vorwärts, Schritt für Schritt. Als der Hase endlich wieder losrannte, war die Schildkröte längst am Ziel. „Da bin ich, mein lieber Hase“, lachte sie.

Das Ritual des Erzählens im Aesopgewand bildet für jede Fabel den ersten Teil des Kennenlernens.

Die Figur des Aesop wächst den Kindern richtig ans Herz. Vor den Pfingstferien wird die fast bange Frage gestellt: „Aber nach den Ferien kommt doch der Aesop wieder zu uns?“

Danach setzen sich die Kinder mit jeder Fabel noch zusätzlich auseinander. Von jeder Fabel bekommen sie eine Kopie, die sie ins Themaheft kleben. Fabeln werden illustriert, nacherzählt, frei oder textgebunden gespielt, zum Vorlesen geübt, teilweise abgeschrieben und motivieren die Kinder sogar zu „freiwilligen Hausaufgaben“. (Die Kinder basteln daheim selbstständig Fabeltiere, lernen Textpassagen auswendig, machen Zeichnungen.) Die „Aesopwand“ mit dem Gewand und den Tiermasken begleitet uns durchs ganze Quartal (Dauer des Lehrstücks).

3. Vorbereitung für die Aufführung

Schon bald äußern die Kinder den Wunsch, die Fabeln vor einem Publikum spielen zu dürfen. Mein Vorschlag, einige Fabeln am Schulschlussabend vor den Sommerferien aufzuführen, wird begeistert aufgenommen. Ich bestimme fünf Fabeln und schreibe sie szenisch um. (Die Dauer der Aufführung soll etwa eine Viertelstunde betragen.) Mit großem Eifer werden die Texte auswendig gelernt. Die Gestaltung entwickelt sich aus den Schülerideen, die übrigens meine eigenen Vorstellungen übertreffen. Als Requisiten verwenden wir meist nur die Tiermasken. Das Üben (8 Lektionen) ist sehr intensiv, aber bis zum Schluss lustvoll und konzentriert. Ich freue mich, wie sich die Kinder gegenseitig konstruktiv kritisieren. Von Lukas' Mutter erfahre ich, dass der Junge zu Hause manchmal eine Fabel ganz allein spiele, da er inzwischen auch die Texte der andern Kinder auswendig könne.

Aufführung

Aesop: Ich heiße Aesop und lebte vor etwa 2500 Jahren in Griechenland. Ich wanderte den ganzen Tag herum und begegnete dabei verschiedenen Tieren. Ich erlebte viele Geschichten mit diesen Tieren. Diese Geschichten nennt man Fabeln. Ein paar dieser Fabeln werden auch Sie heute kennenlernen. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!



Der Löwe und die Maus

Löwe: (gähnt)... Uaah, ich bin so müde! Ich werde mich nun hinlegen und ein Mittagsschlafchen machen. (Er legt sich hin und schläft ein.)

Maus: (läuft fröhlich herum. Sie sieht den Löwen nicht und läuft ihm über die Tatzen.)

Löwe: (erwacht)...Uaah, wer wagt es, mich zu stören ? (Er sieht die Maus.) Uaah, so eine kleine Maus hat mich aus meinem Mittagsschlaf geweckt! Uaah, als Strafe werde ich dich gleich hinunterschlucken. (Der Löwe will die Maus packen.)

Maus: (springt schnell zur Seite) König der Tiere, du bist gewohnt, mit Stieren und Hirschen zu kämpfen. Ich bin doch nur ein winziger Bissen für dich. Lass mich am Leben! Vielleicht kann auch ich dir eines Tages einen Dienst erweisen.

Löwe: (lacht) Also gut, ich lasse dich laufen.

Maus: Danke, lieber Löwe. (Sie läuft schnell davon.)

Löwe: (Er streckt sich, steht auf und geht davon. Das Netz, das die Jäger ausgelegt haben, sieht er nicht. Er verfängt sich darin und brüllt laut.) Uaah, ich bin gefangen! Hilfe! Hilfe! (Er versucht, sich aus dem Netz zu befreien. Aber es gelingt ihm nicht. Er brüllt immer lauter.) Uahh! Uahh! Ich bin gefangen! Hilfe! Hilfe! So helft mir doch! Befreit mich Aus dem Netz! Uahh! Uahh! Hilfe! Hilfe!

Maus: (erwacht) Was höre ich? Der Löwe schreit um Hilfe? (Die Maus läuft zum Löwen.) Ach, du armer Löwe, bist im Netz gefangen. Ich werde dich befreien und mit meinen scharfen Zähnen die Stricke durchnagen. (Die Maus nagt lange.)

Löwe: (ist wieder frei) Danke, liebe Maus, du hast mir das Leben gerettet. (Er geht weg.)

Maus: (läuft auf die andere Seite weg.)

Der Rabe und der Fuchs

Erzähler: Ein Rabe hatte ein Stück Käse gefunden. Nun saß er auf einem Baum und hielt den Käse im Schnabel. Das roch der Fuchs. Er schlich herbei und sah hungrig hinauf. Wie gern hätte er den Käse gehabt!

Fuchs: Guten Morgen, lieber Freund! Wie schön, dich hier zu sehen! Du siehst so vornehm aus! Und wie dein Gefieder schimmert im Morgenlicht! Wenn du nun auch noch eine schöne Stimme hättest, dann wärst du sicher der schönste von allen Vögeln im Wald!

Erzähler: Das hörte der Rabe gern. Voll Stolz plusterte er sich auf. Und um dem Fuchs seine Stimme vorzuführen, öffnete er den Schnabel. Da fiel der Käse herunter ins Gras, und der Fuchs fraß ihn auf.

Die beiden Ziegen

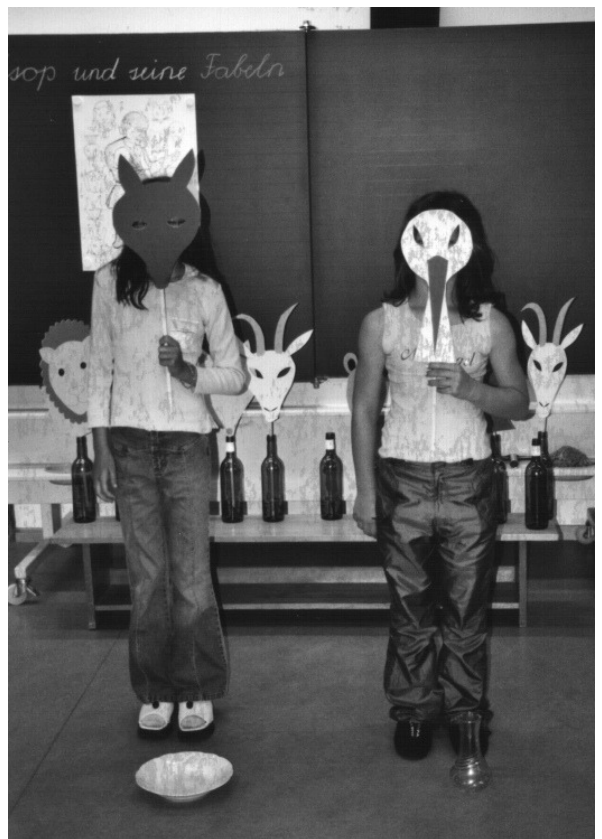
1. Erzähler: Zwei Ziegen begegneten sich auf einem schmalen Steg. Die eine wollte herüber, die andere hinüber.

1. Ziege: Geh mir aus dem Weg!

2. Ziege: Was fällt dir ein? Ich war zuerst auf der Brücke. Geh du zurück und lass mich hinüber.

1. Ziege: Das sagst du zu mir? Ich bin so viel älter als du und sollte dir weichen? Nimmermehr!

2. Erzähler: Keine von beiden wollte nachgeben, und so kam es vom Zank zum Streit. Sie hielten ihre Hörner gegeneinander. Von dem heftigen Stoße verloren beide das Gleichgewicht. Sie stürzten miteinander in den reißenden Bach, aus dem sie sich nur mit großer Mühe retten konnten.



Der Fuchs und der Storch

1. Erzählerin (Fuchs): Einmal lud der Fuchs Frau Störchin zum Essen ein. Es gab eine gute Suppe mit Fleischbrocken drin. Da das Essen aber in einer flachen Schüssel angerichtet war, konnte Frau Störchin mit ihrem langen, dünnen Schnabel nichts erwischen. Der Fuchs lappte indessen mit seiner Zunge gemütlich die ganze Schüssel leer.

2. Erzählerin (Storch): Bald darauf war der Fuchs bei Frau Störchin eingeladen. Schon vor der Haustür roch er das herrliche Essen. Am Tisch aber kam er sehr in Verlegenheit. Denn die Speisen wurden in hohen, engen Gefäßen serviert, in die seine Schnauze nicht hineinpasste. So musste er zusehen, wie die Störchin alles selber schnabulierte.

Die Krähe und die Pfauen

1. Erzähler: Eine junge Krähe betrachtete ihre Brüder voll Verachtung.

Krähe: Wie schmucklos ist doch ihr schwarzes Federkleid!

1. Erzähler: Eines Tages sah sie in einem Park eine Schar prächtiger Pfauen.

Krähe: Endlich habe ich eine Gesellschaft gefunden, die zu mir passt.

1. Erzähler: Die Pfauen hatten manche ihrer schillernden, bunten Federn verloren. Die Krähe pickte sie auf und schmückte sich damit. Dann mischte sie sich unter die prachtvollen Vögel. Aber die Pfauen wandten sich wütend gegen sie.

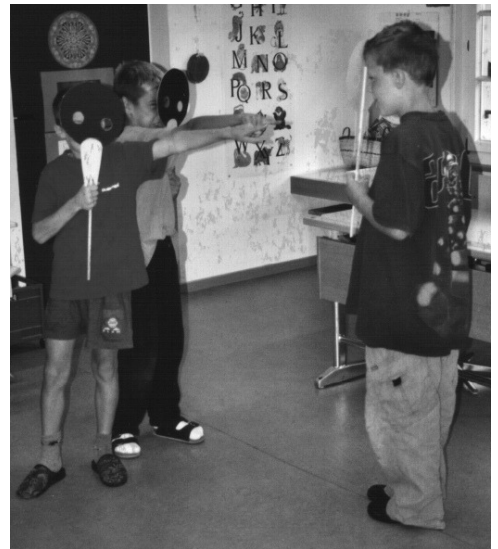
Pfauen: Betrüger! Glaubst du, wir wissen nicht, dass du nur eine armselige Krähe bist?

2. Erzähler: Und sie fielen mit ihren scharfen Schnäbeln über die Krähe her und rissen ihr alle fremden Federn aus. Zuletzt entdeckten sie auch die glänzenschwarzen Schwungfedern der Krähe und riefen einander zu:

Pfauen: Auch diese können nicht dem frechen Narr gehören!

3. Erzähler: Sie hackten weiter auf die Krähe ein und rissen ihr auch noch die Schwungfedern aus. Übel zugerichtet kehrte sie zu den Krähen zurück. Als diese den eigenartigen Vogel sahen, vertrieben sie ihn und riefen :

Krähen: Du gehörst nicht zu uns!



Nachwort

Nun ist sie vorbei, die auf eine Viertelstunde reduzierte, aber konzentrierte „Ernte“. Es war ein reiches, für alle Anwesenden beeindruckendes, unvergessliches „Ernten“. Es war ein fabelhafter (!) Abend! *Das Publikum (zwischen zwei und achtzig Jahren) sass und stand gedrängt, aber sehr aufmerksam und ruhig im übervollen Schulzimmer. Die schauspielenden Kinder übertrafen sich selbst. Von Nervosität war nichts mehr zu spüren Sie spielten mit grosser Ernsthaftigkeit und enormer Freude und ernteten manchen Zwischenapplaus und einen begeisterten Schlussapplaus. Auch von mir! Erinnerungen an die eigene Schulzeit können auch positiv sein! Etliche Mütter und Väter meinten strahlend, die eine oder andere Fabel hätten sie früher in der Schule auch gelesen.* Im Nachhinein kann ich dieses Lehrstück für die Unterstufe sehr empfehlen. Es waren interessante, unvergessliche Stunden, die ich mit meinen Schülerinnen und Schülern erleben durfte. Aesop und seine Fabeln sind heute noch – ein Vierteljahr nach Abschluss – ein Gesprächsthema bei uns. – Prof. Dr. Hans Christoph Berg und Studienrätin Susanne Wildhirt danke ich herzlich für die große Ermutigung und Unterstützung bei meiner Arbeit! Aesops Fabeln nach Lessing.

Aesop-Fabeln in der Dritten mit Helfern aus der Sechsten

von Regula Schaufelberger

Einleitung

1. Akt: Aus Aesops Fabelschatz – Bekanntschaft schließen mit Aesop und den Fabelschatz erwerben

- 1.1 Aesop im Bildnis:
Der Löwe und die Maus
- 1.2 Erzählen, nacherzählen, malen, aufschreiben
- 1.3 Aesop im Schulzimmer:
Der Hund und sein Schatten
- 1.4 Aesop löst Probleme:
Der Fuchs und die Weintrauben
- 1.5 Aesop in der Schulzahnklinik:
Der Fuchs und der Kranich
- 1.6 Aesops zwölfte und letzte Fabel:
Der Löwe und der Frosch

2. Akt: Eine Fabel genauer kennen lernen

- 2.1 Eine Fabel auswählen, gut lesen und erzählen können
- 2.2 Wir spielen die Fabeln
- 2.3 Expertengespräch

3. Akt: Lessings Fabelrezepte

- 3.1 Die verschiedenen Rezepte anwenden
- 3.2 Eine eigene Fabel schreiben

Finale: Fabelaufführung

Rückblick und Ausblick



Einleitung

Geschichten bereicherten mein Leben so weit ich mich zurückerinnern kann. Meine Mutter - eine begnadete Erzählerin - weckte in uns Kindern schon sehr früh die Freude und das Interesse an der zauberhaften Welt der Märchen, Fabeln und Legenden. Später - als ich lesen konnte - verbrachte ich unzählige Nächte unter der Bettdecke und verschlang beim Taschenlampenlicht die sagenhaften Geschichten und Abenteuer der griechischen und germanischen Götter und Gestalten. Übermüdet, aber zufrieden versuchte ich jeweils am nächsten Tag dem Unterricht in der Schule zu folgen, meist aber hingen meine Gedanken noch den fantastischen Erlebnissen meiner Helden nach. So lag es nahe, dass ich mich sofort für „Aesops Fabeln nach Lessing“ interessierte, auch wenn es mir damals rätselhaft war, in wieweit sich aus diesem Thema ein Lehrstück inszenieren ließe. Auch fragte ich mich, wo denn in den Fabeln das Phänomen stecken würde. Für mich waren Fabeln Geschichten, in denen Tiere reden können. Sie sollen uns durch Ereignisse auf irgend eine Art belehren.

Ein erstes Aha-Erlebnis hatte ich, als Professor Christoph Berg uns im Herbst 01 kurz in das Leben von Aesop einführte und wir aktiv - in einer Spielszene - miterlebten, wie dessen Fabeln zum Teil aus der Not heraus entstanden waren. Aesop war es vor mehr als 2 600 Jahren immer wieder gelungen, seinen Hals durch eine Geschichte - in der er Tiere statt Menschen sprechen ließ - aus der Schlinge zu ziehen. Mit großem Interesse hatte ich denn auch das kleine Büchlein „Gib ihm Sprache, Leben und Tod des Dichters Aesop“ von Hans Joachim Schädlich (rororo) gelesen, in dem der Autor den Aesop-Roman in modernem Deutsch nacherzählt..

Hier wurde mir in einem zweiten Aha-Erlebnis die Großartigkeit dieses Dichters bewusst, der uns mit der Schöpfung der Fabel ein wunderbares Instrument geschenkt hat. Fabeln sind für mich plötzlich mehr als nur Tiergeschichten. Es wurde mir klar, warum sie - obwohl schon so uralte, immer noch so aktuell und modern geblieben sind. Im Verhalten der Tiere wird unser eigenes Handeln gespiegelt, was später auch von meinen Schüler/innen begriffen wurde. Fabeln sind so direkt, so klar, so leicht zu verstehen und doch steckt noch so viel mehr in ihnen; sie sind vieldeutig, bitter, decken sie doch oft knallhart unsere Schwächen, Ängste und seelischen Abgründe auf. Mit den Fabeln wollte ich den Kindern eine neue Welt öffnen und ihnen mit dem Fabelschatz etwas mit auf ihren Lebensweg geben.

Im April 02 präsentierte uns Susanne Wildhirt in der ihr eigenen Art auf sehr packende Weise dieses Lehrstück. Plötzlich sah ich klar, wie ich dieses Thema in meiner dritten Klasse durchnehmen, das heißt inszenieren könnte. Meine Bedenken, dieser Stoff könnte für meine Drittklässler noch zu schwierig sein, verflogen, als ich mir überlegte, dieses Lehrstück in zwei Durchführungen aufzuteilen. Die Anwendung der Fabelrezepte nach Lessing ließ sich ja gut auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, sofern diese Klasse weiterhin von mir unterrichtet würde. Nach der Präsentation setzte ich mich zu Hause hin und in einem Wurf stand die Grobplanung. Ich traf da auch die Entscheidung, die Fabeln nur mit den elf Drittklässlern durchzunehmen, die neun Sechstklässler würden allenfalls die Patenschaft beim Theaterspielen übernehmen und sich beim Expertengespräch einklinken können.

Die sieben Mädchen und vier Knaben der dritten Klasse sind zwischen neun und elf Jahre alt. Ich habe sie erst im Sommer 01 zusammen mit der sechsten übernommen. Da ich ja bereits im Herbst 01 daran dachte, die Fabeln zu inszenieren, bereitete ich meine Drittklässler sachte mit Reistagebuchunterricht darauf vor. Sie lernten dort eigene Gedanken zu formulieren und selbstständig aufzuschreiben. Ich legte im letzten Quartal des Schuljahres 2001/02 im Deutschunterricht den Schwerpunkt „Texte schreiben und überarbeiten“. Da passte natürlich der Fabelschatz wunderbar hinein und ich konnte meine Planung noch um die „Nacherzählung“ bereichern. So baute ich den Deutschunterricht sehr stark aus. Das Vertiefen der von mir gewählten zwölf Aesop-Fabeln mit Lesen, mündlicher Nacherzählung, Notizen aufschreiben, Textentwurf erstellen, Entwurf überarbeiten, Lesekonferenz und die Fabel einschreiben benötigte ungefähr 30 Lektionen à 45 Minuten. Das Lehrstück selber umfasste ca. 16 Lektionen (Aesop erzählt aus seinem Leben und die zwölf Fabeln ca. 4 Lektionen, die von jedem Kind ausgewählte Fabel ausmalen, lesen und zum Vorspielen vorbereiten und der Klasse präsentieren 6 bis 7 Lektionen, das Zeichnen und Schreiben einer eigenen Fabel und das Präsentieren 3 bis 4 Lektionen und das Expertengespräch nochmals eine Lektion).

Neben der Möglichkeit, die Drittklässler schon früh in diese wunderbare Welt der Fabeln einzuführen, stand für mich als Motivation klar die Frage: „Lässt sich ein Lehrstück - für die Gymnasialstufe inszeniert - bereits auf der Unterstufe in vertretbarem Masse durchführen?“ Als Grundlage diente mir der Bericht von Katrin Kesten „Fabeln, nach Lessing“, nachzulesen in „Lehrkunst. Lehrbuch der Didaktik“ (Hans Christoph Berg/Theodor Schulze 1995, S.263-281). Wie aus dem folgenden Bericht jedoch hervorgeht, habe ich einen etwas anderen Weg beschritten.

1. Akt: Aus Aesops Fabelschatz – Bekanntschaft schließen mit Aesop und den Fabelschatz erwerben

Die Idee von Susanne Wildhirt, Aesop selber im Schulzimmer auftreten zu lassen, hat mich begeistert. Ich werde mich also in diese hässliche, dicke, bucklige Gestalt verwandeln und zuerst immer etwas aus Aesops Leben erzählen. Es war mir bei der Planung wichtig, nach einem gewissen Ritual vorzugehen und die zwölf Aesop Fabeln möglichst zügig zu erzählen, also jeden Tag eine. Das Bild von Aesop wird an der Tafel während der gesamten Zeit hängen bleiben und täglich wird eine Fabel - auf einem A4 aufgeschrieben und mit einem Bild versehen - dazu kommen, so dass der Fabelerfinder zum Schluss von seinen Geschichten eingerahmt sein wird. Die hübsch illustrierten Fabeln wählte ich aus dem Buch „Die Schatzkiste, Märchen, Fabeln, Reime und Lieder“ aus. Die Bilder bleiben schwarzweiß und dürfen zu einem späteren Zeitpunkt von den einzelnen Schülern ausgemalt werden. Es war mir wichtig, dass alle Fabeln von Aesop stammen. Die Zahl zwölf war auch bewusst gewählt, denn im zweiten Akt soll sich jedes Kind für eine Fabel entscheiden und mit elf Kindern bleibt so noch etwas Spielraum bei der Auswahl. Ich habe im

Weiteren auch darauf geschaut, dass möglichst ein Thema oder Problem in den Fabeln angesprochen ist, das uns auch im Alltag beschäftigt, wie „unsichtbare Ängste“, „Gier“, „sich nicht entscheiden können“, „gutes Vorbild sein“, „langsam und stetig kommt man auch ans Ziel“, „eine schlechte Tat zieht eine andere nach sich“ etc. In meinen ausgewählten Fabeln stand zum Schluss immer in kursiver Schrift die Konsequenz. Wir werden diese jedoch vorläufig noch „Schlusssatz“ nennen. Ich hoffe, dieses oder jenes aktuelle Thema aufnehmen zu können, möchte aber auf jeden Fall auf das Moralisieren verzichten.

Ich hatte für die Unterrichtsplanung folgendes Ritual vorgesehen: Zuerst tritt Aesop auf, berichtet ein wenig aus seinem Leben und erzählt eine Fabel. Ich ziehe mich um und als Lehrkraft (Frau Schaufelberger) werden wir gemeinsam in der Klasse die Fabel nacherzählen. Wer etwas zu berichten weiß, beginnt, der nächste Schüler schließt sich an und so fort. Gemeinsam werden wir Stichworte suchen, die ich auf der seitlichen Tafel - gleich neben Aesop und seinen Fabeln - notieren werde. Beim ersten Mal könnten die Sechstklässler noch mithelfen, da dies für die Drittklässler neu ist. (Die Sechstklässler könnten auch kurz erzählen, welchen Sinn Notizen machen und wie sie ausgewählt werden.) Ich habe in dieser Hinsicht auch bewusst eher kürzere Fabeln gewählt. Anschließend wird jeder Schüler in unserem Fabelheft (unliniertes A4-Heft) auf die linke Seite die Fabel zeichnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass viele Kinder nach einem gemalten Bild viel einfacher einen Text dazu schreiben können. Nach der Zeichnung folgt ins Entwurfsheft ein erster Text. Die Schüler/innen werden mir diesen Entwurf zeigen und - nach einem kurzen mündlichen Kommentar von mir - überarbeiten. Es können Vorschläge inhaltlicher, aber auch stilistischer oder grammatikalischer Art sein. Nach dieser zweiten Lesung werden wir vielleicht noch eine Lesekonferenz einschalten, das bedeutet, dass die Kinder einander die Texte vorlesen und die Klasse dazu ihre Tipps gibt oder darauf hinweist, wo der rote Faden unterbrochen wurde oder die Geschichte etwas unklar ist. Da die Lesekonferenz sehr viel Zeit benötigt, werde ich situativ entscheiden. Jetzt folgt erst die Reinschrift jeweils auf die rechte Seite, direkt neben das Bild. Ich bin mir bewusst, dass ich dadurch sehr viel Unterrichtszeit investieren werde, doch ich bin mir sicher, dass so die Fabeln auch verinnerlicht werden, was ja bei der Fülle der täglichen Informationen gar nicht selbstverständlich ist.

Ich machte mich daran, meinen ersten Auftritt als Aesop vorzubereiten. Ich merkte plötzlich, dass es mir Mühe bereitete, in dieses seltsame Kostüm - einen Jutesack - zu schlüpfen. Wie sollte ich als Aesop sprechen? Tiefe Stimme, leidender Tonfall, welche Sprache wählen? Ich legte mir einen kleinen Text zurecht und während meines Spaziergangs mit meinem Hund memorierte ich einerseits diesen Text, andererseits aber auch die Fabeln, denn die musste ich ja frei erzählen können. Starten wollte ich am Montag Morgen, 10. Juni 02, direkt nach unserer Projektwoche. Da in diese Zeit auch noch die Übungsschule fiel und die Seminaristinnen als Aufgabe auch Geschichten erzählen sollten, stellte ich den Auftritt des Aesops noch etwas zurück. Ich würde den Kindern vorschlagen, dass wir ihn zu uns in unsere Klasse einladen könnten.

Die zwölf ausgewählten Fabeln:

- Der Löwe und die Maus
- Stadtmaus und Landmaus
- Der Hund und sein Schatten
- Die Gans, die goldene Eier legte
- Der Junge, der Wolf rief
- Die Fledermaus, die Vögel und die Säugetiere
- Der Fuchs und die Weintrauben
- Die beiden Krabben
- Der Fuchs und der Kranich
- König Baumstamm und König Storch
- Der Hase und die Schildkröte
- Der Löwe und der Frosch

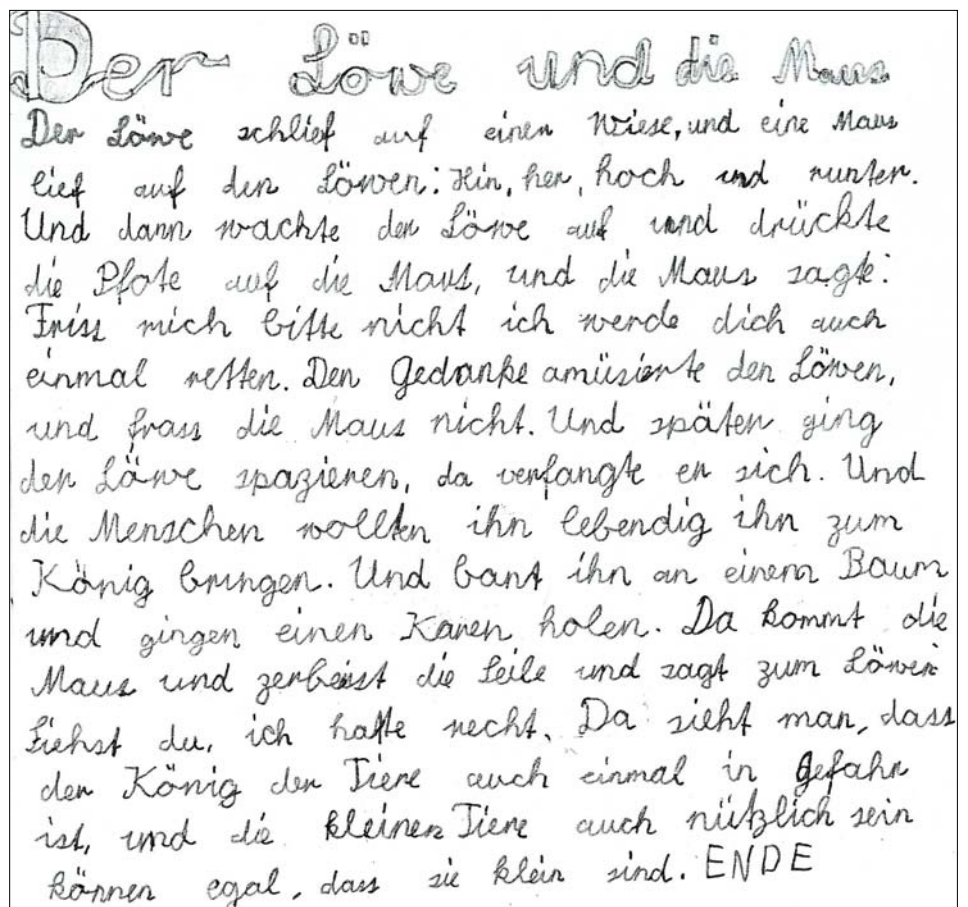
Diese zwölf Fabeln können im Anhang nachgelesen werden. Da ich - wie bereits erwähnt - die Lektionen gleich gestalten möchte (Ritual!), werde ich nur noch Abweichungen oder Besonderheiten erwähnen.



1.1 Aesop im Bildnis: Der Löwe und die Maus

Am Montag Morgen hänge ich kommentarlos das Bild von Aesop an die Tafel. Schnell stellen die Schüler fest, dass dies ein armer Mensch sein müsse, denn er trage keine Schuhe. Die Sechstklässler dürfen sich an diesem Gespräch beteiligen und gemeinsam versuchen wir herauszufinden, ob barfuss laufen ein Zeichen für Armut sei. Wir kommen auf die Kleidung zu sprechen. Aesop trägt ja keine Hosen, also muss er aus einem anderen Land und sicher auch aus einer anderen Zeit stammen. Über die Schotten und die Römer gelangen wir nach Griechenland. Uns interessiert, was dieser Mensch wohl gearbeitet hat. „Kann er denn mit so einem Buckel überhaupt schaffen?“ erkundigt sich Yasmin. Ich frage in den Klassen nach, wie es denn für so einen Menschen wäre, wenn er in unserer Zeit leben würde. Darauf beginne ich aus Aesops Leben zu erzählen. Ich berichte, dass er als Sklave vor mehr als 2600 Jahren in Thrakien und auf Samos gelebt habe und dass er trotz oder vielleicht gerade wegen seiner Missgestalt zu einem so großartigen Erzähler von Fabeln geworden sei, dass wir noch heute, so viele Jahre nach seinem Tod, ihn und seine Geschichten kennen. Ich verspreche den Schüler/innen, dass Aesop selber uns besuchen werde, wobei Henry sofort einwirft, dass dies gar nicht möglich sei, wenn er doch schon gestorben sei. Meine Antwort: „Wir werden sehen. Aber eine Kostprobe möchte ich euch heute schon geben und euch die Geschichte vom Löwen und der Maus erzählen. Es war einmal ein Löwe, der schlief ganz fest. Da kam eine kleine Maus gelaufen, sah den Löwen und krabbelte auf ihm herum. Sie trippelte über seinen Rücken, kroch über seine Beine und lief über sein Gesicht. Das kitzelte den Löwen so sehr, dass er erwachte. Er stellte seine riesige Pfote auf die kleine Maus, öffnete sein riesiges Maul, um sie zu verschlingen. Da rief die kleine Maus: Entschuldige, König der Tiere! Vergib mir bitte dieses eine Mal, ich werde es dir nicht vergessen. Vielleicht habe ich ja auch einmal die Möglichkeit dir zu helfen. Der Löwe fand diesen Gedanken so lustig, dass er die Maus laufen ließ. Einige Zeit später saß der Löwe in einer Falle gefangen. Und weil ihn die Jäger lebend zum König bringen wollten, banden sie ihn an einem Baum fest und gingen fort, um einen Karren zu holen. In diesem Moment kam unser kleines Mäuslein vorbei. Als es sah, in welcher misslichen Lage der König der Tiere war, ging es zu ihm und nagte seine Fesseln durch. Siehst du, ich hatte Recht, sagte die kleine Maus. Manchmal werden aus kleinen Freunde, große Freunde.“ Die beiden Klassen hören sehr aufmerksam zu. Anschließend folgt die gemeinsame Nacherzählung im Klassenverband. Rebecca (6. Klasse) unterstützt mich, indem sie anschließend, als wir die Stichworte suchen, diese an die Tafel schreibt, so dass ich mich beim ersten Mal ganz auf die Klasse konzentrieren kann. Die entscheidenden Notizen finden sich schnell - fast ohne Hilfe der Sechstklässler - da diese Geschichte

auch sehr einfach gegliedert ist: Löwe schlief, Maus auf Löwe, Löwe wachte auf, Pfote auf Maus etc. Mit diesen Gedächtnisstützen haben die Drittklässler - etwas später - auch absolut keine Mühe, die Geschichte nachzuerzählen. Vorerst jedoch verteile ich die neuen Hefte: unser Fabelheft. Die Klasse freut sich, weil



Der Löwe und die Maus
Der Löwe schlief auf einer Wiese, und eine Maus lief auf den Löwen: hin, her, hoch und runter. Und dann wachte der Löwe auf und drückte die Pfote auf die Maus, und die Maus sagte: „Friss mich bitte nicht, ich werde dich auch einmal retten.“ Den Gedanken amüsierte der Löwe, und frass die Maus nicht. Und später ging der Löwe spazieren, da verlangte er sich. Und die Menschen wollten ihn lebendig zum König bringen. Und band ihn an einem Baum und gingen einen Karren holen. Da kommt die Maus und zerbeißt die Seile und sagt zum Löwen: „Siehst du, ich hatte recht.“ Da sieht man, dass der König der Tiere auch einmal in Gefahr ist, und die kleinen Tiere auch nützlich sein können, egal, dass sie klein sind. ENDE

176

es ein großes Heft ist und macht sich mit Begeisterung ans Zeichnen und Malen. Die später eingeschriebenen Texte fallen zu meiner großen Überraschung erstaunlich gut aus, obwohl ich noch nicht so sehr auf die präzise Nacherzählung geachtet habe.

1.2 Erzählen, nacherzählen, malen, aufschreiben

Am Dienstag Morgen begrüßt mich Henry mit der Frage: „Kommt Aesops Geist heute uns besuchen?“ Ich antworte: „Wart's ab.“ Barbara, eine meiner Seminaristinnen, erzählt die Fabel „Die Stadtmaus und die Landmaus“. Sie hat sichtlich Mühe, frei zu erzählen und bestätigt dies auch. Ich gebe ihr nochmals den Tipp, dies allenfalls vor dem Spiegel zu üben, denn mir fehlt bei ihrer Erzählung die Spannung, die Gestik. Wir spielen das ganze Ritual wie gestern durch, d.h. nacherzählen, Notizen gemeinsam aufschreiben, zeichnen und malen, Entwurf erstellen und den Text nach dem Ueberarbeiten ins Reine schreiben. Bereits bei dieser zweiten Fabel wird mir klar, wie hilfreich solche Rituale - vor allem für meine Dritt-

Stadtmaus besucht Landmaus
 Die Stadtmaus machte einen langen Weg
 nach der Landmaus. Wo er beider
 Landmaus dort wahr bekam er Hunger
 von dem langen Weg. Die Landmaus
 Nistete Speck, Käse, Brot auf. Die Stadtmaus
 us schnupperte und sagt zur Landmaus
 Was nur Käse, Brot, Speck! sagt die Stadtmaus
 wollt. Sie sind ihm gleichen, gleichen Tag
 ihr der Stadt gegangen weil die Stadtmaus
 die Landmaus eingeladen hat. Wo sie
 wieder ihr der Stadt waren haben sie
 einen knurrigen Magen. Die Stadtmaus

weiss genau wo es gute Sachen
 gibt beim Hotel Val Bella da steht
 neben dem Kirchenfenster eine Maltor-
 nne. Da gibtes Erdbeerkuchen, Speck,
 Käse und Brot. Da sagt die Stadtmaus
 du musst aufpassen das Brot ist
 sack hart. Wo ich drei nämlich
 einmal hinein gebissen habe, sind mir
 2. Zähne heraus gefallen. Sonst hat es
 eine grosse Auswahl. Auf einmal hörte
 die Landmaus ein gebell und ein fürchtliches
 Knurren. Die Hunde sind, es, sagt die
 Stadtmaus. Die Hunde gehen immer vor 2 Uhr
 ins Haus. Die Landmaus hat fürchtliche
 Angst. Ein grosser Schäfer Hund kommt hergerant.
 Da hinter hat es eine Ecke und dort
 bin ich! Ich glaube wir haben noch genügend Zeit
 zum feststecken. Da sagt die Landmaus zur Stadtmaus,
 morgen früh ca. um 7⁰⁰ gehe ich wieder

klässler - sein können. Am Beispiel von Fabian sei dies eindrücklich gezeigt. Er ist ein Sonderklässler, der Dank dieses Rahmens fähig ist, eine so tolle Arbeit zu leisten.

1.3 Aesop im Schulzimmer: Der Hund und sein Schatten

Für den Mittwoch Morgen, 12. Juni, habe ich Aesops ersten Auftritt geplant. Fabienne, eine Sechstklässlerin, hilft mir beim Umziehen, schaut, dass der Buckel richtig „sitzt“ und versteckt noch Stoffzipfel meiner eigenen Kleidung. Als ich ins Schulzimmer komme, beginnt Henry gleich hämisch zu grinsen und mich auszulachen. Zwar fühle ich mich noch etwas fremd in dieser Verkleidung, aber ich habe doch Geistesgegenwart genug, direkt auf seine Verspottung zu reagieren. „Genau so, wie du jetzt lachst, haben auch die Kinder und Erwachsenen mich ausgelacht, damals vor vielen, vielen Jahren. Ja, ich bin missgestaltet, einer meiner Arme ist kürzer, wie ihr gut sehen könnt, ich habe einen Buckel und einen dicken Bauch.“ Kaum habe ich zu reden begonnen, wird es ganz ruhig im Schulzimmer und alle hören mir gespannt zu, sogar die Sechstklässler, die eigentlich eine andere Aufgabe zu lösen haben. Ich erzähle weiter, dass ich nicht nur hässlich, sondern auch noch stumm geboren worden sei. Ich berichte, wo ich gelebt habe, von meiner Sklaventätigkeit und wie mein Meister mit mir umgegangen ist und dass nur die Tiere mich verstehen würden und auch meine Freunde geworden seien. Es folgt die Geschichte „Der Hund und sein Schatten“. Nach der Erzählung verabschiedete ich mich mit dem Versprechen, Morgen wieder zu kommen.

Als Lehrkraft ins Schulzimmer zurückgekehrt, berichten mir einige eifrige Drittklässler von Aesops Besuch und so folgt auch leicht der Übergang zu unserem täglichen Ritual.

In den folgenden Tagen besucht Aesop täglich die Kinder und erzählt ihnen aus seinem Leben, wie die Göttin Isis ihm die Sprache geschenkt hatte, wie sehr er sich ums Sprechen bemühte, um etwas über seine Freunde - die Tiere - berichten zu können. Er lässt die Klasse auch Einsicht haben in sein schweres Los als Sklave, was sofort eine Diskussion auslöst über den Unterschied zwischen Diener und Sklave. Sehr beeindruckt sind die Schüler von der Geschichte mit den frischen Feigen und wie Aesop es schaffte, durch kluges Taktieren sich vom Verdacht zu befreien. Die Person Aesop gewinnt in dieser ersten Woche sehr viel an Gestalt und es ist herrlich zu beobachten, wie alle - auch die Sechstklässler - gespannt auf seinen nächsten Auftritt warten. Keiner lacht mehr ...



1.4 Aesop löst Probleme: „Der Fuchs und die Weintrauben“

Dienstag Morgen, 18. Juni, ist wieder Übungsschule, und weil ich am Mittwoch mit den Sechstklässlern die Oberstufe besuchen darf und wir am Donnerstag Morgen in die Schulzahnklinik müssen, melde ich Aesop für die nächsten Tage als krank ab. Da die Zeit drängt und ich auch keine allzu langen Unterbrüche beim Fabeln erzählen möchte, werden nun Anja, die Seminaristin, und Wiebke, die Heilpädagogin, für mich einspringen. Anja soll die Fabel „Der Fuchs und die Weintrauben“ vortragen. Da sie mich falsch verstanden hat - ich habe sie bei der Vorbereitung gebeten, nicht zu moralisieren - lässt sie den letzten Satz weg. Bevor die Nacherzählung beginnt, stellt Colin fest: „Da fehlt der Schlusssatz!“ Dies ist - wie sich später herausstellt - eine ganz wichtige Phase. Wir versuchen nämlich diesen Schlusssatz „Es ist einfach, das zu verachten, was man selber nicht hat“ zu erläutern. Wir kommen auf Henrys Problem zu sprechen, der als einziger keinen Geburtstagskuchen bringen will, und auf meinen Hinweis, dass er denn so auf die Kuchen der andern verzichten müsse, abfällig gemeint hatte: „Das, was die

bringen, mag ich sowieso nicht!“ Das alles liegt ungefähr einen Monat zurück und ich wählte diese Fabel wegen Henrys Problem aus. Mir fällt auf, dass er an diesem Morgen - trotz Übungsschule - ausnahmsweise nicht stört, sondern ganz aufmerksam mitarbeitet, sehr zufrieden wirkt und zum ersten Male die Nacherzählung in einem Zuge geschrieben hat und sie korrekt ist. Sonst hat er jeweils die Angewohnheit, bei den Fabeln stets noch etwas dazu zu dichten. Auf mein Lob über seine gute Leistung, antwortet er strahlend: „Und ich habe heute noch den Geburtstagskuchen mitgebracht!“ Das ist natürlich eine Sternstunde, denn mit seiner Mutter hatte keine Absprache stattgefunden. So wird ein - für Henry sehr schwerwiegendes Problem - ganz selbstverständlich gelöst und die Klasse hat die Konsequenz der Fabel aktiv miterleben können.

1.5 Aesop in der Schulzahnklinik: „Der Fuchs und der Kranich“

Donnerstag, 20. Juni, verbringen wir den ganzen Morgen in der Schulzahnklinik. Doch die Drittklässler möchten ihre tägliche Geschichte nicht missen und ich berichte ihnen vom Fuchs und vom Kranich. Es ist kaum zu glauben, wie konzentriert die Klasse mir auch in dieser Umgebung zuhören kann. Weil mir hier keine Wandtafel zur Verfügung steht, müssen die Kinder diesmal die gemeinsam zusammengetragenen Notizen selbstständig aufschreiben. Es ist ein herrliches Bild, wie diese Kinder im Wartezimmer am Boden oder auf den Bänken liegend, kniend oder sitzend eifrig an ihren Texten arbeiten, fast ganz ohne meine Hilfe. Das Ergebnis ist für mich überraschend gut.

1.6 Aesops letzte Fabel: „Der Löwe und der Frosch“

Am Dienstag, 25. Juni erzählt Aesop seine letzte Fabel. Seit gestern besucht er uns wieder persönlich. Die Klasse hat ihn richtig vermisst und lauscht einmal mehr gespannt seinen Erlebnissen, z.B. mit Krösos. Sie ist fasziniert, wie Aesop sich mit der Fabel von den Schafen, den Hunden und den Wölfen gar das Leben

retten konnte. An diesen beiden letzten Tagen arbeitet die Klasse ganz selbstständig, das heißt ohne meine Unterstützung macht sie Notizen und schreibt den Entwurf. Es ist für mich überwältigend, mitverfolgen zu können, welche Fortschritte die Schüler/innen in diesen wenigen Tagen beim Schreiben von Texten gemacht haben.

Als letzte der zwölf Fabeln wähle ich wieder eine Fabel mit einem Löwen „Der Löwe und der Frosch“. Aesop verabschiedet sich von der Klasse, indem er sich über die ihm geschenkte Aufmerksamkeit und das tolle Mitmachen der Klasse bedankt. Als ich ins Klassenzimmer zurückkehre, fragt mich Yasmin ganz betrübt: „Kommt jetzt Herr Aesop gar nie wieder zu uns auf Besuch?“ Ich lasse die Antwort offen mit den Worten: „Man kann nie wissen ...“

2. Akt: Eine Fabel genauer kennen lernen

Zwölf Fabeln enthielt nun jedes Schülerheft. Aber waren alle Geschichten wirklich verinnerlicht? Wohl kaum. Zu schnell war das Tempo - jeden Tag eine neue Fabel. Analog zu den Wiesensträußen und zum Teich überlegte ich mir Folgendes: Jedes Kind darf sich eine von den zwölf Fabeln, die sich im Verlaufe der letzten Wochen um die Gestalt des Aesops angesammelt haben, auswählen, ausmalen, gut lesen und gar als Theaterstück vorspielen. Da unsere Fabeln sehr kurz sind und diese Klasse im Theaterspielen noch nicht so versiert ist, werde ich - zur Übung - eine in unserem Lesebuch aufgeführte Fabel „Die Grille und der Maulwurf“ wählen, die sich besonders gut inszenieren lässt. Wir werden die Geschichte lesen und uns überlegen, in welche Rollen sie aufgeteilt werden kann. Ich werde die Klasse in drei Gruppen während des Schulzeit üben lassen. Die Sechstklässler sollen die Zuschauer sein.

Die ausgewählte Fabel wird jedoch zuhause mit dem entsprechenden Sechstklass-Paten einstudiert und allfällige Requisiten dürfen dort vorbereitet und mitgenommen werden. Die Klasse soll anschließend erraten, um welche von unseren elf gewählten Fabeln es sich handelt.

2.1 Eine Fabel auswählen, gut lesen und erzählen können

Während die Sechstklässler einen Steckbrief über ihren Pflanzen- und Tierfreund (zum Lehrstück „Der Teich als Lebensgemeinschaft“) erstellen, dürfen sich die Drittklässler eine Fabel aus unserem Fabelschatz auswählen, die ihnen besonders gut gefallen hat. Ohne große Schwierigkeiten werden sie sich einig und die elf Fabelblätter sind verteilt. Übrig bleibt einzig die Fabel „Der Junge, der Wolf rief“. Ich finde es spannend zu beobachten, welches Kind sich für welche Fabel entscheidet, hatte ich ja bei der Auswahl der Geschichten auch meine Klasse vor Augen gehabt. So wählt die kleine, sehr zierliche Sonja die Fabel „Der Löwe und die Maus“, der stets zufriedene Fabian „Die Stadtmaus und die Landmaus“. Die sehr sportliche Katrin entscheidet sich für „Der Hase und die Schildkröte“, Henry ist zugetan von „Der Fledermaus, die Vögel und die Säugetiere“ und die eher unsichere Saskia möchte „Der Löwe und der Frosch“. Sie dürfen nun das dazu gehörende Bild ausmalen und erhalten den Auftrag, die Fabel nicht nur sehr gut zu lesen, sondern sich schon zu überlegen, wie man sie auch spielen könnte.

2.2 Wir spielen die Fabeln

Als Kostprobe lese ich mit der ganzen Klasse „Die Grille und der Maulwurf“ aus unserem Lesebuch. Noch während der Schulzeit teile ich die Klasse in drei Gruppen auf und gebe ihnen die Möglichkeit, die Geschichte in eine Spielszene umzugestalten, um sie später den Sechstklässlern vorzuspielen. Geübt wird auf dem ganzen Schulareal. Ins Schulzimmer zurückgekehrt, meint Yasmin ganz aufgeregt: „In diesem Buch hat es noch viel mehr Fabeln von Aesop!“ Sie spielen ihre Szenen gut und schon recht locker, und ich freue mich, dass auch bei den letzten Schüler/innen die Hemmungen vor den großen Sechstklässlern nur noch sehr minim sind, so sehr sind sie ins Theaterspielen vertieft. Einige Dialoge werden durch eigene Sätze ergänzt. Als Hausaufgabe erhalten die Drittklässler den Auftrag, ihre Fabel zusammen mit ihrem Paten oder ihrer Patin (Sechstklässlern) einzustudieren und allfällige Requisiten herzubringen.

Am Donnerstag, 27. Juni, findet der große Auftritt statt. Ich bin überrascht und begeistert, wie gut die Sechstklässler mitgemacht haben. Rebecca (6.Klasse) findet in ihrem Teichbuch eine bebilderte Ge-

schichte von Aesop über Frösche und macht mich darauf aufmerksam. Die älteren Schüler/innen haben ihre Rollen sehr ernst genommen und mit den kleineren die Fabeln wirklich einstudiert und geübt. Die sonst eher bequeme Kathrin, die die Fabel „Die Gans, die goldene Eier legt“ gewählt hat, bringt doch tatsächlich neben einem Korb mit Schere und Spielgeld gar ihren aufgeblasenen Schwimmschwan mit und hat extra ein Ei goldig gefärbt. Wir alle haben diese Spielszenen genossen und natürlich jeweils sofort die entsprechende Fabel erraten.

2.3 Expertengespräch

Zum Abschluss möchte ich den Versuch eines Expertengesprächs wagen. Ich bin mir bewusst, dass wir die einzelnen Charakteren der Tiere überhaupt nicht herausgeschält haben. Dies würde ich gerne zu einem späteren Zeitpunkt machen. Ich werde deshalb die Fabel „Die Fledermaus, die Vögel und die Säugetiere“ dafür auswählen. In Gruppen sollen die gemischten Klassen (ich werde die Sechstklässler beziehen) einerseits den Standpunkt der Vögel und der Säugetiere herauskristallisieren und nach Argumenten suchen, wie man die Fledermaus gewinnen könnte. Andererseits wird Rebecca - eine Sechstklässlerin - die Fledermaus spielen, weil sie sehr versiert ist und gut und gehaltvoll reagieren kann. Sie ist auch Persönlichkeit genug, einer ganzen Gruppe gegenüberzutreten zu können.



Am Freitagnachmittag schlage ich den Klassen vor, statt des Klassengesprächs dieses Expertengespräch durchzuführen. Die Schüler/innen sind begeistert und sofort sind die ersten beiden Gruppen entstanden (ca. 6 Schüler). Rebecca freut sich über die ihr vorgeschlagene Rolle und weil sie sowieso die beliebteste Schülerin ist, wird der Kampf um ihre Gunst auch echt sein. Der Rest der Klasse entscheidet nach dem Gespräch noch zusätzlich, für welche Gruppe sie gekämpft hätten, also wer besser argumentiert hat. Leider sind die Argumente dafür sehr schnell auf irgendwelche Geschenke oder finanzielle Versprechen reduziert, so dass auch Rebecca wenig Spielraum bleibt. Auch bei der zweiten Abteilung wird es nicht besser. Das hat sicher mit mangelnder Praxis zu tun. Die Klassen jedoch spielten mit großem Eifer mit. Ich werde dieses Expertengespräch nach den Fabel-

rezepten nochmals - also im dritten Akt - durchführen. Dann dürften auch die einzelnen Charakteren der verschiedenen Tiere bekannter sein.

3. Akt: Lessings Fabelrezepte

Für mich war es eigentlich klar, dass der Zeitpunkt, eine eigene Fabel zu schreiben, viel zu früh ist. An dieser Stelle müssten die Fabelrezepte von Lessing eingebaut werden. Doch dafür scheint mir die Klasse noch nicht weit genug. Ich verschiebe diesen dritten Akt auf das kommende Frühjahr (4. Klasse), denn voraussichtlich werde ich diese Schüler/innen auch im nächsten Schuljahr unterrichten. Was die Fabel

vom Märchen oder von der Sage unterscheidet, haben wir auch noch nicht besprochen. Doch Henry brachte mir am Donnerstag, 27. Juni, unaufgefordert und sichtlich stolz auf seine Werke, drei eigene Fabeln mit, die er erst noch auf dem PC geschrieben und bebildert hatte. Auch in der Klasse wurde zu einem früheren Zeitpunkt bereits der Wunsch geäußert, eine eigene Geschichte schreiben zu dürfen. Dazu muss ich vielleicht sagen, dass die Drittklässler bis jetzt fast ausschließlich Fantasiegeschichten geschrieben haben und deshalb einigen die genaue Nacherzählung am Anfang Mühe bereitet hatte. Ich werde ihnen trotz aller Wenn und Aber die Möglichkeit geben - falls sie Lust haben - eine erfundene Fabel zu schreiben, allerdings nur mit den minimalsten Hilfestellungen, werde sie aber auch ohne Berücksichtigung der Fabelrezepte und ohne Wertung so stehen lassen.

3.1 Wie schreibt man eine Fabel?

Am Mittwoch, 3. Juli, besprechen wir kurz im Klassenverband, wie man eine eigene Fabel schreiben kann, was beachtet werden soll und welche Strategien wir anwenden könnten. Es wird sofort vorgeschlagen, dass jedes Kind sich zuerst den Satzsatz überlegen müsse, um darauf die Geschichte aufzubauen. Ich schlage vor, zuerst wieder die Geschichte zu malen und erst anschließend den Entwurf zu schreiben. Zu meiner großen Freude wollen alle Kinder eine eigene Fabel schreiben, trotz der großen Anstrengungen der vergangenen Woche.

3.2 Die eigene Fabel

Das Ergebnis ist sehr unterschiedlich. Einzelne haben einfach eine Tiergeschichte geschrieben, andere wählten einen bereits bekannten Satzsatz, wie zum Beispiel „Wenn zwei sich streiten...“. Auch wenn sie die Fabel als solches noch nicht verstanden haben, so freut mich natürlich besonders die Freude und der Eifer, mit dem sie sich hingeworfen und die Geschichten geschrieben haben. Ich denke, dass ich hier gut zu einem späteren Zeitpunkt mit den Fabelrezepten anschließen kann und freue mich darauf.

Finale: Fabelaufführung

Ganz klar fehlte in diesem ersten Durchgang das Finale. Ich werde - wie bereits erwähnt - dieses Lehrstück nochmals aufnehmen und mit einem Finale beenden. Aus der jetzigen Sicht und Erfahrung dürfte dies eine Theateraufführung für die Eltern und vielleicht sogar für die anderen Klassen sein. Wir werden sowohl die Kostüme - eventuell in Zusammenarbeit mit dem Textilen Werken - nähen wie auch die Requisiten selber herstellen.

Rückblick und Ausblick

Vier Wochen lang haben wir uns sehr intensiv mit den Fabeln beschäftigt. Es hat sich bestätigt, dass in dieser Form der Stoff nicht zu schwierig ist. Ich freue mich, dass es gelungen ist, dieses Lehrstück bereits auf der Unterstufe zu realisieren - mit den entsprechenden Abstrichen (Fabelrezepte/Finale). Für mich wohltuend war, das gesamte Lehrstück in einem Zuge - wie von Prof. Berg vorgeschlagen - durchzuziehen. Gerade in dieser doch sehr turbulenten Zeit vor den Sommerferien mit Schulreise, Theateraufführungen, Schulbesuchen, Zahnarztuntersuchung etc. erwies sich die Ritualisierung als äußerst hilfreich und beruhigend. Für die Kinder war stets klar, wie vorgegangen wird und das gab gerade den Schwächeren einen gewissen Halt. Zu meinem Erstaunen kam keine Verdrießung auf. Durch den Wechsel von Ge-



schichten hören, nacherzählen, malen, schreiben war offensichtlich soviel Abwechslung geboten worden, dass auch meine „deutsch-muffligen“ Schüler/innen keine Zeichen von Ermüdung zeigten. Im Gegenteil, als ich vor einigen Tagen - also nach den Sommerferien in einem kurzen Ausblick auf das neue Schuljahr - erwähnte, dass wir uns nochmals mit Aesops Fabeln beschäftigen werden, waren die meisten Schüler/innen begeistert.

Wenn ich mir einige Höhepunkte vor Augen führe, kommt mir spontan dieses Wartezimmer in der Schulzahnklinik in den Sinn, wo die Kinder trotz enger Raumverhältnisse - unter anderem auf dem Boden liegend - konzentriert und speditiv gearbeitet hatten. Ich werde auch nicht die vielen Augenpaare vergessen, die sich an die äußerst hässliche Gestalt Aesops gehängt und jedem seiner Schritte gefolgt und seinen Worten andächtig zugehört hatten. Auch Henrys strahlender Ausdruck, als er mir mitteilen konnte, er hätte jetzt seinen Kuchen mitgebracht, beeindruckte mich sehr stark, vor allem, weil er ein Kind ist, das sonst nur selten fröhlich ist, da er durch seine vielen Ängste sehr stark belastet ist.

Ich freue mich auf die Fortsetzung des Lehrstücks. Ich hoffe sehr, dass es mir gelingen wird, das Wesen der Fabel noch besser herauszukristallisieren und vermehrt an den Charakteren der einzelnen Tiere arbeiten zu können. Am meisten überzeugt mich jedoch die Tatsache, dass ich mit der Lehrkunst spannenden Deutschunterricht garantieren kann. Da ich sehe, welche gewaltigen Fortschritte meine Drittklässler in diesen vier Wochen gemacht haben, sowohl im Lesen, vor allem aber im Schreiben und wie leicht dies geschehen ist, bin ich sicher, dass sie auch bereits als Viertklässler die Fabelrezepte Lessings werden anwenden können. Ich freue mich auf die Vorbereitung, vor allem, weil ich ja mit Professor Christoph Berg und mit Studienrätin Susanne Wildhirt sehr kompetente Leute zur Seite habe, die mir helfen werden, allfällige Hürden zu meistern.

Aesop-Fabeln in der Neunten: Rettende Geschichten

von Noemi von Erlach

I. Aesop erzählt aus seinem Leben

1. Aesop auf Europatournee
in einer Romanshorner 9. Sekundarklasse
2. Erste Problemstellung für die Schüler
3. Der Sklave Aesop findet den richtigen Herrn

II. Rettende Geschichten

1. Das Rätsel von Samos über die Freiheit
2. Die erste Fabel: Von den Wölfen, den Schafen und den Hunden
5. Schlechte Geschichten retten nicht: Aesops Ende in Delphi

Zwischenbetrachtung

III. Aesops Fabelschatz

1. Freundschaft schließen mit Aesop und einer seiner Fabeln
2. Aufführung und Nacherzählung der 12 Fabeln

Ausblick



I. Aesop erzählt aus seinem Leben

1. Aesop auf Europatournee in einer Romanshorner 9. Sekundarklasse

Es ist Dienstag, der 25. Februar 2003, ich stehe vor der geschlossenen Tür meines Klassenzimmers in einem Jutesack als Aesop verkleidet. Ein Kissen quillt als Bauch über den Gürtel aus Seil, ein Handtuch ahmt den Buckel auf meinen Rücken nach. Mit kräftigem Herzklopfen berühre ich die Türklinke und atme nochmals richtig durch. Eine Kollegin kommt aus dem Nebenzimmer, schaut mich verwundert an und lächelt. „Als Aesop trete ich gleich vor meiner 9. Deutschklasse auf“, erkläre ich. Sie wünscht mir Glück und wendet sich ab. Der Moment ist gekommen – allerlei Gedanken schießen mir durch den Kopf – wie

werden die Jugendlichen reagieren, was werden sie denken, wird das Ganze wie geplant und besprochen ablaufen? Ich merke, dass ich Lampenfieber habe – dies, obwohl ich als Leiterin der Sekundarschule gewohnt bin problemlos vor Erwachsenen aufzutreten.



Ich öffne die Tür und komme vorerst mit dem Rücken zu den Schülern abgekehrt hinein, viele erkennen mich unter der Verkleidung nicht sofort. Nach dem Schließen wende ich mich um und gehe etwas krummbeinig auf sie zu, dabei lasse ich meinen linken Arm etwas kürzer erscheinen. Später halte ich meine Hände unter dem überquellenden Bauch. Ich sage vorerst nichts, schaue in die Runde und lasse ein tiefes wohlige Brummen verlauten.

Zwei Schüler lächeln mich an, andere beginnen sofort miteinander zu flüstern und sich darüber auszutauschen, was nun wohl auf sie zukomme. Drei weitere lachen laut heraus. Das ist mein Einsatz – dank Regula Schaufelberger bin ich bestens darauf vorbereitet: „Genauso haben sie mich vor 2500 Jahren ausgelacht, und dies nur, weil ich so hässlich aussehe“. Blitzartig kehrt Stille ein und alle hören mir aufmerksam und gebannt zu. Innerlich spüre ich die Erleichterung – die erste Hürde ist geschafft. „Ich soll euch bei euren Lebensproblemen helfen und gemäß eurer Lehrerin zeigen, wie man den eigenen Kopf aus der Schlinge ziehen kann. Nicht zu verwundern, dass ihr den

Kopf schüttelt bei meinem Anblick. Ihr fragt euch bestimmt, was ich alter hässlicher Mann euch überhaupt beibringen kann. Habt ihr nicht schon aus einem hässlichen Gefäß Wunderbares gegessen? Was mögt ihr lieber, einen herrlichen Wein in einer hässlichen Flasche oder eine wunderbare Flasche, die einen ungenießbaren Wein enthält?“ Ich bemerke dabei – welch Zufall – mein Abbild in A 3-Größe (Steinhöwels Titelbild seiner Fabelsammlung) an der Wand des Klassenzimmers und zeige meine Freude darüber.

2. Erste Problemstellung für die Schüler

„Bevor ich über mein Leben erzähle und euch von den Fabeln berichte, die mir immer wieder das Leben retteten, möchte ich zu gerne wissen: Was sagt ihr einem Mitschüler, er nie genug kriegen kann?“

Sermin meint, sie würde seine Körperfigur ansprechen und ihm zeigen, dass er dünner besser aussehen und seine Kleider ihm besser stehen würden. Beim Austauschen dieser Lösung finden alle, der Mitschüler wäre sicherlich beleidigt und würde sein Verhalten nicht ändern. Oliver räumt als Idee die Drittweltländer ein und die vielen Hungersnöte auf Erden. Die Klassenkameraden sind auch da der Meinung, dies würde den Mitschüler nicht daran hindern gleich weiterzufuttern. Ich frage sie, ob sie vielleicht eine Geschichte kennen, die ihrem Mitschüler helfen kann. Verschiedene Geschichten werden aus der Erinnerung geholt, doch keine passt auf die gegebene Situation. Sie bitten mich, eine treffende zu wählen.

Ich erzähle ihnen eine meiner Fabeln: „Der Hund und der Schatten“:

Eines Tages fand ein hungriger Hund ein Stück Fleisch, das er gierig packte und nach Hause nahm, um es dort in Ruhe zu verzehren. Auf seinem Weg überquerte er eine Brücke und sah sein Spiegelbild im Wasser. Hastig sprang er dem Hund nach und wollte nach dem Fleisch schnappen, als sein Fleisch ins Wasser fiel und verschwand.“

Die Schüler lächeln und fixieren mich weiter, die Geschichte hat ihnen sichtlich gefallen. Ich erzähle ihnen, dass ich als Sklave einmal in eine missliche Lage gekommen sei. Mein Problem war, dass ich damals noch kein Griechisch konnte: „Einmal hatte mein Herr herrliche Feigen nach Hause gebracht und uns Sklaven gebeten, sie für ihn nach dem Baden als Frühstück vorzubereiten. Nachdem alles hergerichtet

war, ging ich aufs Feld meine Arbeit verrichten. Plötzlich riefen mich die beiden Sklaven zu sich und beschuldigten mich vor meinem Herrn die Feigen gegessen zu haben. Wie sollte ich mir in dieser Situation helfen? Natürlich, es ging zwar nicht um Leben und Tod, aber eine gehörige Tracht Prügel wäre die Folge. Ich hätte alles abstreiten können, doch dies hätte nichts genutzt. So stand ich vor der doppelten Aufgabe, einerseits meine Unschuld zu beweisen und andererseits die Schuldigen zu überführen. – Was hättet ihr mir damals geraten, wie hättet ihr euren Kopf aus einer solchen Schlinge gezogen? – Nun, lasst mich gleich weiter erzählen: Ich bat den Koch, mir lauwarmes Wasser zu bringen, und steckte den Zeigefinger tief in den Hals.“

Es kostet mich etwas Überwindung, aber ich spiele den Schülern die Szene so drastisch wie möglich vor. „Da ich seit längerem nichts zu mir genommen hatte, erbrach ich bloß Wasser. Der Herr verstand und befahl den beiden anderen Sklaven, Gleiches zu tun. Obwohl diese vorerst versuchten, bloß das Wasser auszuspucken, wurde es ihnen vom lauwarmen Wasser übel und sie erbrachen die gestohlenen Feigen.“

Beim Erzählen gehe ich umher und halte mit den Händen meinen Bauch. Über meine Bewegungen, meinen Blickkontakt und die Erzählung vermag ich die Jugendlichen zu fesseln. Die Szene mit dem lauwarmen Wasser erleben sie voll mit, einige verspüren Ekel.

3. Der Sklave Aesop findet den richtigen Herrn

Dem Blick der Schüler entnehme ich, dass sie noch mehr über mein Leben erfahren wollen. Einige stützen ihre Köpfe auf ihre Hände oder legen diesen auf ihre verschränkt auf dem Tisch liegenden Arme, andere lehnen sich gemütlich in ihre Stühle zurück. Alle sind gespannt auf meine rettenden Geschichten.

„Als Sklave“, beginne ich, „hatte ich anfangs einen Verwalter, der mich ungerecht behandelte. Aus Angst, mein Herr würde von mir davon erfahren, wollte er mich an einem neuen Herrn verkaufen. Der Verwalter entschied sich also, mich mit zwei weiteren Sklaven – einem Sprachlehrer und einem Lautenspieler – auf der Insel Samos auf dem Markt weiterzuverkaufen. Er stellte mich zwischen den zwei anderen wohl gekleideten und gut aussehenden Sklaven hin, um so einen guten Preis für sie zu erzielen. Natürlich wurde ich bald zum Spott der vorbeigehenden Käufer.“

Eines meiner Probleme ist ja, wie ihr selber festgestellt habt, meine Hässlichkeit. Wie bringe ich also jemanden dazu mich zu kaufen, der mich nicht nur für die schlechtesten Arbeiten benötigt? Mein Aussehen macht überdies, dass ich billig bin und keiner für mich Geld zahlen will. Ich aber will einen guten Herrn, so dass ich eine schöne und gute Sklavenzeit erleben darf. Was ratet ihr mir? Wie finde ich einen guten Herrn und mache ihn auf mich aufmerksam?“

Mario meint, ich hätte sicherlich Qualitäten, die müsste ich zeigen und zu verkaufen wissen. „Genau!“, rufen andere hinein. „Vielleicht erzählst du einfach etwas“, bemerkt Elif weiter, „was ihn interessiert.“ Manuela erinnert sich an unsere erste Begegnung und die Reaktion der drei, die gelacht haben. Sie meint, ich müsse mich dem neuen Herrn schmackhaft machen und erklären, dass es guten Wein in hässlichen Gefäßen gäbe. „Gut“ sage ich weiter „ihr findet, ich soll meinen scharfen Geist und Sinn anpreisen – ja, ihr habt Recht. – Dazu entschied ich mich. In der Ferne sah ich nämlich damals eine Gruppe Menschen auf uns zukommen. Die regen Bewegungen und Gespräche der jüngeren Männer um einen etwas älteren Mann herum ließ mich vermuten, ein Philosoph komme auf uns zu. Philosophen waren früher immer von jüngeren Männern begleitet und man traf sie jeweils diskutierend an. – Das könnte der richtige Herr für mich sein. Wie sollte ich seine Aufmerksamkeit auf mich lenken? Denn dies war ein guter Herr für mich, und ich hatte mich entschieden, mit ihm zu gehen.“

Xanthos, so der Name des Philosophen, war tief in Gespräche verwickelt, warf kurze Blicke zu uns Sklaven und blieb mit seinen Schülern vor uns stehen. Er fragte mich: ‚Was bist du für einer?‘ Der entscheidende Moment war gekommen, meinen ganzen Scharfsinn galt es einzusetzen. ‚Einer aus Fleisch‘, gab ich ihm zur Antwort. ‚Danach habe ich nicht gefragt‘, erwiderte er sichtlich erregt. Ich aber schien den Philosophenschülern mit meiner Antwort zu gefallen. ‚Wo bist du geboren?‘, fragte er weiter. ‚Im Schoß meiner Mutter‘, antwortete ich. Die Schüler nicken mit dem Kopf und finden Gefallen an meiner Schlagfertigkeit. Beleidigt und erbost fing Xanthos an sich über meine Hässlichkeit lustig zu machen. Ich ließ mich nicht aus der Ruhe bringen und erklärte, manch hässliches Gefäß habe einen vorzüglichen Inhalt.

(Zwei meiner eigenen Schüler klatschen in die Hände.) Xanthos kaufte mich und ich lebte viele Jahre recht gut bei ihm auf der Insel Samos.“

II. Rettende Geschichten

1. Das Rätsel von Samos über die Freiheit

„Eines Tages durfte ich meinen Herrn zur Beamtenwahl begleiten. Das Volk hatte den neuen Gesetzeswahrer und Hüter des Siegelringes zu bestimmen. Plötzlich schoss ein Adler vom Himmel hernieder, packte den Ring und ließ ihn etwas später in den Schoß eines Sklaven fallen. Seher und Priester sollten das Zeichen deuten, doch keiner wusste, wie. Man bat also meinen Herrn, als Philosophen das Geschehene zu enträtseln. Xanthos erbat sich Bedenkzeit. Zurück zu Hause genoss ich abends nach meiner Feldarbeit vor dem Schlafengehen die milde Sommerluft, als ich meinen Herrn mit einem Strick zu einem Birnbaum laufen sah. Ich rannte zu ihm und bot ihm meine Hilfe an: Nach einer Rede von ihm über die Rätselhaftigkeit der Zeichen, den hohen Wert der Philosophie und die Unmöglichkeit, als Philosoph Stellung zu diesen rätselhaften Dingen zu beziehen, erbot ich mich, an seiner Stelle den Samiern das Rätsel zu entschlüsseln. Mein Herr war damit einverstanden und ließ vom geplanten Selbstmord ab.

Als ich während der Versammlung in die Mitte des Volkes von Samos trat, lachten alle mich hämisch aus und riefen nach einem anderen Deuter. Ich erhob meine Stimme und gab ihnen zu verstehen, dass es unsinnig sei, am Verstand eines Menschen zu zweifeln, weil er hässlich und schlecht aussehe. Die Samier begriffen meine Worte von Fass und Wein und schwiegen.

Bevor ich zu deuten begann, erfocht ich meine Freiheit, um als Freier einem freien Volk das Geschehene zu deuten. Das leuchtete ihnen ein, und die Samier und Xanthos schenkten mir die Freiheit. Ich deutete das Rätsel so, dass ihre Insel belagert werden und ein König ihre Freiheit in Sklaverei verwandeln würde, deshalb sei zuletzt der Ring in den Schoß eines Sklaven gefallen. – Während ich so rede, erschien ein Abgesandter von König Kroisos, König der Lydier – ihr kennt ihn unter dem Namen Krösus.

König Kroisos verlange Tribut von den Samiern, sprach der Abgesandte. Sollten sie diesen nicht freiwillig bezahlen, so würde er sie mit Gewalt dazu zwingen, notfalls Krieg gegen sie führen. Die Samier, denen ich zuvor geholfen hatte, wandten sich erneut an mich mit der Frage, ob sie diesem Befehl Folge leisten sollten.

- Was für ein Problem haben die Samier? Kann ich ihnen überhaupt helfen?“ – Christian meint, dies sei Erpressung. Den Samiern bliebe ja keine Wahl, sie müssten den Tribut wohl oder Übel zahlen. Aber das wollten sie doch eigentlich nicht.

„Dies stimmt, die Wahl besteht nur zwischen Unterwerfung und Kampf. Doch sage ich es dem Abgesandten in deinen Worten, so werde ich ihn sicherlich beleidigen.“ Christian und andere nicken zustimmend.

„Was würdest du machen?“ - Michael, auf den ich zeige, sagt, er würde kämpfen und sich dies nicht gefallen lassen. Andere finden, es sei ja nicht so schlimm, wenn man Steuern zahle, dies müssten sie bald auch. Eine kurze Diskussion darüber entsteht, ob das zuletzt Genannte mit der vorliegenden Situation auf Samos zu vergleichen sei. Allen wird klar, dass es sich bei unserem Beispiel um die Abhängigkeit von einer fremden Macht handelt und kein Samier von den gezahlten Steuern in irgendeiner Form profitiere. Als ich merke, dass alle Schüler das Problem erkannt haben, erzähle ich, „Aesop“, ihnen die Geschichte, die ich den Samiern als Lösung gab:

„Auf Befehl des Zeus zeigte Prometheus den Menschen zwei mögliche Wege: den Weg der Freiheit und den der Sklaverei. Der Weg der Freiheit ist anfangs gefährlich und beschwerlich, danach aber reich an Früchten und Ruhe. Der Weg der Sklaverei zeigt sich zu Beginn als einfache und flache Ebene, aber wird sodann steil und ausweglos.“

Das Volk von Samos verstand. Als Konsequenz schickten sie den Abgesandten zurück und ließen Kroisos bestellen, sie würden keine Steuern zahlen.“

2. Die erste Fabel: ‚Von den Wölfen, den Schafen und den Hunden‘

„Doch wie ging es weiter? – König Kroisos, erbost über die Samier, wollte sogleich diese mit Gewalt niederschlagen. Der Abgesandte riet ihm aber, mich, Aesop zuerst ausliefern zu lassen. Dann hätte er weniger Mühe, die Insel für sich zu gewinnen. Die Samier entschieden sich also dafür, mich auszuliefern. Ich aber erklärte, noch eine kurze Geschichte erzählen zu wollen, die die Samier mir nach der Auslieferung auf den Grabstein meißeln sollten.“

Ich unterbreche kurz meine Lebensgeschichte und frage die Schüler, was ich nun den Samiern sagen sollte. „Ihr wisst“, ergänze ich, „dass ich kurze Geschichten zu erzählen pflegte, um niemanden zu beleidigen; dazu ließ ich oft Tiere sprechen, denn ich wusste, die Menschen ließen sich eher von einem Elefanten auf die Füße treten als von einem Menschen.“

Die Schüler schmunzeln und fangen miteinander zu reden und überlegen an. Ronny meint, die Geschichte müsse sicherlich zeigen, dass eine Auslieferung für Kroisos nur deshalb von Interesse sei, da Aesop dem König mit Ratschlägen dienen könne. Mir gefällt diese Überlegung. Ich lasse sie weiter nach Lösungen suchen. Sie finden ihnen bekannte Tiergeschichten, fangen an zu erzählen und unterbrechen jeweils ihre Geschichten, wenn sie merken, dass sie nicht wirklich zum Problem passt. Ich frage nach, ob sie hören wollen, was ich gesagt habe. Die Schüler nicken und haben, obwohl sie mir nun seit 20 Minuten zuhören, in der Konzentration nicht nachgelassen. Ich will mit meiner Tiergeschichte beginnen, da klopft es an die Tür.

„Was kann dies nur sein?“, frage ich mich innerlich. Ich weiß, dass diese Episode nicht geplant ist. Michi, ein Schüler aus der 8. Klasse, sucht ein Mikrofon. „Wer sind Sie denn, ich kenne Sie gar nicht?“, frage ich ihn. Michi verwirft die Hände und schaut mich erstaunt an: „Ich Sie auch nicht“, meint er verwirrt und verlässt das Klassenzimmer. Die Tür geht wieder zu, die Schüler lachen. Ich bin froh, dass ich mich nicht habe aus der Rolle fallen lassen. Nun erzähle ich ihnen die Geschichte ‚von den Wölfen, den Schafen und den Hunden‘:

Als die Tiere noch sprechen konnten, hatten die Wölfe und die Schafe Streit miteinander. Die Wölfe waren daran, die Schafe zu besiegen, als sich diese mit den Hunden verbündeten. Die Wölfe schickten einen Abgesandten zu den Schafen und versprachen keinen Krieg mehr gegen sie zu führen, wenn die Schafe die Hunde ausliefern. Die Schafe ließen sich dazu überreden. Die Wölfe zerfetzten zuerst die Hunde und fraßen dann die Schafe.“

Ich frage nach, wen ich wohl mit den verschiedenen Tieren gemeint habe. Die Schüler finden mühelos heraus, dass es sich bei Kroisos um die Wölfe handele, die Samier die Schafe seien und ich die Hunde.

Es ist Zeit für die Pause. Ich, Aesop, erkläre den Schülern, dass ich noch weitere Besuche vorhabe und nun gehen muss. „Welche Geschichte rettete denn nicht Ihr Leben?“, fragt Lotti nach. „So wisst ihr also schon, dass eine Geschichte die Menschen nicht überzeugte“, erwidere ich und versichere ihnen, ihre Lehrerin werde ihnen vom Ende meines Lebens sicherlich noch berichten. Ich verlasse als Aesop das Klassenzimmer. Verwirrte Blicke anderer Schüler begleiten mich auf meinem Weg durch die Cafeteria bis zum Büro, wo ich alles ablege und glücklich in meinen Stuhl falle.

3. Schlechte Geschichten retten nicht: Aesops Ende in Delphi

Nach der Pause trete ich als Deutschlehrerin ein. Oliver schaut verschmitzt in die Runde und sagt: „Sie, der Aesop ist nicht gekommen.“ Alle blicken gespannt zu mir. „Dies kann nicht sein“, gebe ich ihm ruhig zur Antwort, „als ich vorher aus dem Fenster schaute, sah ich jemanden in einem Jutesack in Richtung Sekundarschule Romanshorn davonlaufen.“ „Besucht denn Aesop auf seiner Europatournee noch andere Schulen?“, will Oliver wissen. – „Sicher“, erwidere ich. Marius ergreift das Wort: „Gibt es denn diesen Aesop wirklich? – Ich war während der Pause in unserem Lerngarten und habe unter anderem im Lexikon nachgeschaut, aber nichts gefunden!“ Alle sind wieder voll dabei und haben sich durch das Intermezzo von Oliver nicht in die Irre führen lassen.

Bevor ich ihnen die Lebensgeschichte Aesops zu Ende erzähle, möchte ich von den Schülern gerne wissen, wie Aesop seinen Kopf jeweils aus der Schlinge gezogen hat. Sie haben erkannt, dass es um Lebenssituationen ging, die es für Aesop zu lösen galt. „Die Geschichten haben jeweils immer eine Pointe“, meint Oliver. Andi erklärt weiter: „Ich habe gemerkt, dass man dem anderen, ohne ihn zu beleidigen,

etwas aufzeigen kann.“ - „Ja“, schließt Ahmed an „man braucht sich gar nicht zu verteidigen und groß zu argumentieren.“ Dies habe ich zu diesem Zeitpunkt so deutlich noch nicht erwartet, bin aber sehr glücklich über die Äußerungen meiner Schüler. Ich erzähle ihnen nun noch, wie Aesop für sich und die Samier die Freiheit bei Kroisos mit der Geschichte von dem Heuschreckenfänger und der Grille erlangte, und zuletzt die Geschichte, welche ihn am Ende seines Lebens nicht rettete und die Delphier, zu denen er ge- reist war, dazu führte, ihn von einem hohen Felsen ins Meer stürzen zu lassen, weil die Geschichte zu kompliziert war:

„Der Frosch und die Maus‘: Eine Maus befreundete sich mit einem Frosch. Sie lud ihn zum Essen ein und führte ihn in seine volle Vorratskammer. „Iss, soviel du willst“, sagte die Maus. Nachdem sich der Frosch reichlich bedient hatte, lud er die Maus zu sich zum Schmaus. Er führte sie zum Teich und sagte: „Schwimm!“ Die Maus erschrak und erwiderte: „Ich kann doch gar nicht schwimmen“. Mit einem Faden aber band der Frosch die Maus an seinen Fuß fest, sprang ins Wasser und zog die Maus hinter sich her. Die Maus keuchte: „Ich sterbe, aber mein Tod wird an dir gerächt werden.“ Der Frosch aber hörte nicht

und tauchte erneut unter, die Maus ertrank. Als er wieder auftauchte, kam ein Raubvogel angeflogen und packte die tote Maus. Weil aber der Frosch an der Maus hing, verschlang der Adler beide.

Sofort erkennen die Jugendliche beim Austausch über Aesops letzte Fabel, dass die Tiere und der Inhalt zu weit hergeholt sind. Außerdem bemerkt Andi, dass Aesop den Delphiern droht, was er seiner Ansicht nach früher mit seinen Geschichten nicht getan hat. Ein reges Diskutieren entfacht diese letzte Geschichte.

Bevor die Stunde zu Ende ist, gebe ich den Schülern das Ziel der nächsten Stunden bekannt: Aesops Fabelschatz kennenlernen und ein neues Fabelbuch mit unseren eigenen Fabeln schreiben. Ich enthülle ihnen aber noch nicht, dass sie die Fabeln aus Aesops Fabelschatz auch spielen werden. Alle freuen sich. Nora meint, dies sei ein tolles Thema, das ich mir da für sie ausgesucht hätte. Als ich mich erfreut über ihre Reaktion verabschieden will, ruft Lotti noch hinein: „Bei dir sollten wir Theater haben.“



Zwischenbetrachtung

In der kollegialen Lehrkunstwerkstatt Kreuzlingen stellte uns Professor Hans Christoph Berg im Herbst 2001 erstmals Aesop, sein Leben und seine Fabeln vor. Mit großem Interesse vernahm ich, wer der Urva- ter der Fabeln war, und stellte dabei fest, welche Tragweite und Bedeutung diese Tiergeschichten noch heute haben. Angesteckt von den Spielszenen, die wir miterleben und –gestalten durften, las ich anschlie- ßend das kleine Büchlein „Gib mir Sprache. Leben und Tod des Dichters Äsop“ von Hans Joachim Schädlich, der den antiken Aesop-Roman nach der Übersetzung von Steinhöwel nacherzählt, sowie die „Abhandlungen über die Fabeln“ von G.E. Lessing und eine Sammlung von Fabeln aus aller Zeit. Der Wunsch entstand, die Fabeln in meiner Deutschklasse zu behandeln, wann und wie, das wusste ich noch nicht.

Im April 2002 präsentierte Susanne Wildhirt in einer sehr spannenden und lebendigen Art das Lehrstück. Ich entschied mich dazu, es ein gutes halbes Jahr später in meiner 9. Deutschklasse mit 24 Sekundarschülern durchzunehmen. Sie sind alle zwischen 15- und 16-jährig. Der Einstieg beschäftigte mich lange, umso mehr, als ich nicht gewohnt war, Personen oder Situationen zu inszenieren.

Es brauchte Professor Hans Christoph Bergs und Susanne Wildhirts ganze Überzeugungskraft und – wie man sieht – das Einstudieren vor und mit den Kolleginnen, um das Ganze in der geplanten Art durchzuführen und den Mut zu bekommen, dies zu wagen. Dankbar bin ich allen für ihre aufbauende und klare Kritik.

Den Einstieg hatten wir so geplant, dass ich als Deutschlehrerin den Schülern den Besuch eines besonderen Gastes ankündigte und dabei plötzlich von einer Kollegin aus dem Unterricht dringend zum Telefon gebeten werde. Für die Schüler ist dies nichts Außergewöhnliches, da sie wissen, dass ich als Leiterin in dringenden Fällen aus dem Unterricht geholt werden kann.

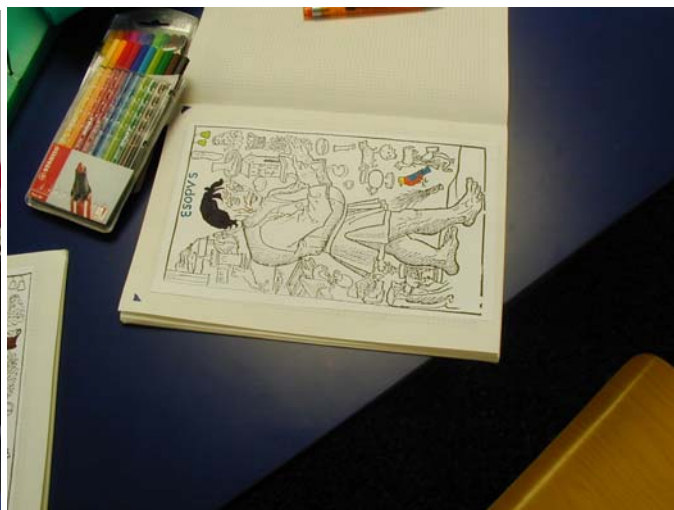
Am besagten Dienstag, den 25. Februar, fing ich den Unterricht an und erweiterte das Besprochene, indem ich den Schülern erklärte, sie seien nun nur noch ein halbes Jahr bei uns in der Schule. Einige würden danach ins Berufsleben einsteigen oder eine weiterführende Schule besuchen. Es sei mir wichtig, ihnen als Vorbereitung darauf noch ein Werkzeug auf dem Weg mitzugeben, das ihnen erlaube, ihren Kopf in schwierigen Situationen aus der Schlinge zu ziehen. Als ich diesen Satz ausgesprochen hatte, schauten mich alle gebannt an. Da hängte ich Aesops Bild in A 3-Größe an die Wand und berichtete, dieser Mann sei ein Meister darin gewesen und werde ihnen dies lehren können. Bevor meine Kollegin mich aus dem Zimmer ans Telefon holte, versuchten die Schüler das Bild zu deuten. Vieles fanden sie dabei heraus: Sklave, Philosoph, Zauberer (wegen der Symbole, die Aesop umrahmen), Reisender, Geschichten-Erzähler...

Dankbar und mit großer Freude schaue ich heute auf diese ersten 80 Unterrichtsminuten zurück, die einen Höhepunkt darstellen.

III. Aesops Fabelschatz

1. Freundschaft schließen mit Aesop und einer seiner Fabeln

Am Dienstag, den 25. Februar 2003, erhalten die Schüler ein A4-Heft, worin sie vorerst die Geschichte von Aesop nacherzählen. Dabei haben sie zwei seiner Fabeln einzubeziehen. Als Anna fragt, ob sie das Bild, das letzte Woche von Aesop an der Wand hing, haben könne, schließen sich alle anderen Schüler an. Ich verteile jedem das Bild in A4 Größe, sie kleben es ein und beginnen zu schreiben. Immer wieder helfen die Schüler einander beim Zusammentragen der Geschehnisse. Sobald sie fertig sind, beginnen sie zu meinem Erstaunen, Aesops Abbild auszumalen. Innerlich schüttelte ich den Kopf – nie hätte ich gedacht, dass Jugendliche Aesops Bild voller Liebe und Hingabe ausmalen würden. Ein reger Austausch entsteht über die Symbole und ihre Bedeutung.



Als die Schüler nach der Pause ins Klassenzimmer eintreten, habe ich 12 Fabeltexte von Aesop ausgelegt und lasse sie die Fabel, welche ihnen am besten gefällt, auswählen. Sie liegen im Kreis auf dem Tisch, so dass 12 Schüler im Innern des Kreises und 12 weitere Schüler außen um den Kreis herumgehen können. Es ist absolut still und die Schüler lesen interessiert die verschiedenen Tiergeschichten.

Als jeder seine Lieblingsfabel gewählt hat, lasse ich die zwei einzigen Schüler mit der gleichen Fabel zusammensitzen. In Gruppen tauschen sie sich nun über ihre Wahl aus und klären, was die Fabel ihnen bedeutet. Sie wissen, dass sie auf die nächste Unterrichtslektion gemeinsam den Fabelinhalt szenisch umzusetzen haben. Wie sie dies tun wollen, ist ihnen frei gestellt.

2. Aufführung und Nacherzählung der Fabeln

Die nächsten drei Doppellektionen sind für die Aufführung, das Verständnis und die Nacherzählung von 12 Fabeln aus Aesops Fabelschatz geplant. Ich wählte bis auf eine Ausnahme („der Wolf und das Lamm“) sämtliche Fabeln aus, die auch in Regula Schaufelbergers Fabelschatz vorhanden und dort nachzulesen sind – echte „Klassiker“ also, für die es häufig aktuelle Lebenssituationen gibt, mit denen diese Geschichten zusammenpassen. Dies zeigt sich in den kommenden Unterrichtsstunden, für die sich jeder Klassenkameraden zur Inszenierung ausgewählt hat, um sie den Mitschülern zu präsentieren.

Oliver und Melanie machen den Anfang mit

Der Junge, der „Wolf“ rief: Oliver spielt den Jungen, der den Wolf rief, gekonnt. Er hat sich Requisiten (einen Grashalm im Mund und einen Hirtenstock) besorgt und läuft, als er die Menschen



glauben lassen will, er sehe den Wolf, hilfeschreiend im Kreis. Voller Spannung hören die Kameraden den Hirten Oliver schreiend und rennend vor dem Wolf warnen. Melanie ist die Erzählerin, Oliver der Akteur. Am Schluss offenbart Oliver in einem Satz die Konsequenz der Geschichte: „Einem Lügner glaubt man nicht, selbst wenn er mal die Wahrheit spricht.“ Diese Inszenierung gefällt der Schülergruppe sehr und sie versteht ohne weiteres den Sinn der Fabel.

Es folgen Elif und Lars:

Der Hase und die Schildkröte: Bei der nächsten Fabel spielt Lars die Schildkröte, er stützt sich dabei auf einen großen Zirkel für die Tafel. Elif hüpfte als Hase herum und setzt sich zur Ruhe, überzeugt, das Rennen so oder so zu gewinnen und Zeit zu haben, ein Nickerchen zu machen. Lars gewinnt das Rennen.

Die Schüler finden, dass beide die Tiere gut nachgeahmt haben. Elif und Lars haben jeweils zu ihrem Gegenüber gesprochen und lassen anschließend die Schüler herausfinden, wie man diese Fabel in einem Schluss-Satz zusammenfassen könne, das heißt, welche Konsequenz aus dieser Geschichte folge und auf welche Situationen sie anwendbar sei. Govinda meint: „Lieber stetig an etwas bleiben, so kommt man zum Ziel und erreicht, was man will.“ „Außerdem“, räumt Elif ein, „hat der Hase sich in seiner Überheblichkeit getäuscht, die Schnelligkeit alleine bedeutet noch nichts.“

Nach dieser schönen Einlage der beiden ist Judith als Weintrauben und Erzählerin und Nicole als Fuchs an der Reihe:

Der Fuchs und die Weintrauben: Judith steigt auf einen Stuhl und beginnt. Während der Vorstellung bleibt Nicole stumm. Am Schluss verrät Judith die Konsequenz: „Es ist einfach, das zu verachten, was man selber nicht hat.“

„Fällt euch dazu eine Situation ein, wo ihr diese Geschichte gut verwenden könntet?“, frage ich die Schüler. „Ja“, meint Anna, „dies geschieht doch immer, wenn einer von uns aus Neid die teuren und schönen

Klamotten eines Mitschülers in den „Dreck“ zieht.“ – Erstaunlich, mit welchem Engagement und welcher Freude die Schüler ihre Fabel uns frei vorgespielt haben.

Nachdem die ersten vier Fabeln vorgestellt worden sind und wir uns darüber ausgetauscht haben, verteile ich den Schülern je eine Abbildung ihrer szenisch umgesetzten Fabel und lasse jeden für sich die Fabel in seinem Heft in eigenen Worten nacherzählen. Die Vorführung, der Austausch über das dargestellte Problem, die Lösung und Konsequenz sowie die anschließende Zusammenfassung nehmen für vier Fabeln jeweils rund 70 Minuten in Anspruch. In den nächsten anderthalb Deutschstunden inszenieren wir wiederum vier Fabeln in der Klasse. Aus dem zweiten Fabel-Block möchte ich Danielas und Ronnys erzählen:

Der Vorwand: Marius spielt den Wolf, der an einem klaren Bach trinken will und sich durch ein Lamm gestört fühlt, das unterhalb von ihm säuft. „He, du trübst mir das Wasser“, ruft Marius wütend, doch das Lamm Mario erwidert: „Das kann ich gar nicht, ich trinke unterhalb von dir.“ „Du hast mir übel nachgeschimpft vor einigen Monden“, schreit Marius-Wolf. „Damals war ich noch nicht geboren“, meckert Mario zurück. Und während Marius lechzt: „Dann war es dein Vater oder Großvater“, springt er vom Tisch und stürzt sich auf das arme Lamm, um es zu verzehren.“

Die Schüler sind sehr angetan von der Fabel, sie ist ihnen treffend und in klarer Sprache vorgespielt worden.

Als wir nach einer Situation suchen, die dazu passt, erzählt uns Oliver, was ihm abends vor mehr als einem halben Jahr geschehen war. Er sei im Zug gewesen, wollte aussteigen und nach Hause gehen. Es war 22.00 Uhr. Da kam ein Junge auf ihn zu und bat zuerst um eine Zigarette. Oliver bekräftigte, er habe keine, da er nicht rauche. Das stimme nicht, erwiderte der andere Junge, außerdem habe er letzte Woche seinen kleinen Bruder geschlagen, dieser habe ihm Olivers Kappe beschrieben. Obwohl Oliver alles daran setzte, ihn eines Besseren zu belehren, bekam er zwei Faustschläge auf die Nase und einen Kinnhaken. „Er hatte sich sowieso vorgenommen jemanden zusammenzuschlagen, und so reimte er sich eine Geschichte zusammen und ich war zufälligerweise dort“, sagt Oliver abschließend.

Es werden noch „Der Löwe und der Frosch“ von Daniela und Ronny, „die Fledermaus, die Vögel und die Säugetiere“ von Anna und Joel und „der Fuchs und der Kranich“ von Raffaella und Marcel gespielt. Anschließend schreiben die Schüler die Texte auf und erzählen sie nach.

Ausblick

Die nächsten Lektionen sind so geplant, dass zuerst noch die vier letzten Aesop-Fabeln vorgetragen werden, bevor wir zu Lessings „Fabelrezepten“ und das Schreiben und Erfinden eigener Fabeln übergehen wollen.

Dieses Lehrstück durchzuführen in bisher 4 x 80 Minuten ist sowohl für mich wie für die Schüler sehr befruchtend und intensiv. Es werden unvergessliche Stunden bleiben, wo ich das Funkeln der neugierigen Augen meiner Schüler vor mir sehe. Ich hätte nie gedacht, dass sich Schüler aus einer 9. Sekundarklasse ein halbes Jahr vor Schulende so sehr für Fabeln begeistern lassen. Gespannt erwarte ich auf die nächsten Lektionen und freue mich, die Schüler weiterhin dank dieses wunderbaren Lehrstücks motiviert, interessiert und freudig am Entdecken neuer Tiergeschichten vorzufinden, an deren dramaturgischer Umsetzung und am Erschließen der Konsequenzen zu erleben. Manchen Gipfel haben wir auf unserer Reise nun schon erklommen. Der letzte Höhepunkt wird das Erfinden der eigenen Fabeln sein, welche direkt aus dem Leben der Schüler und unserer Zeit gegriffen sein werden. – Doch dazu vielleicht einmal später...!

Mein Dank gilt ganz besonders Prof. Dr. Hans Christoph Berg und Studienrätin Susanne Wildhirt, die von Anfang an nicht am Gelingen dieses Lehrstücks gezweifelt, sondern mich tatkräftig dabei unterstützt haben, das besondere Wagnis dieser Inszenierung einzugehen.